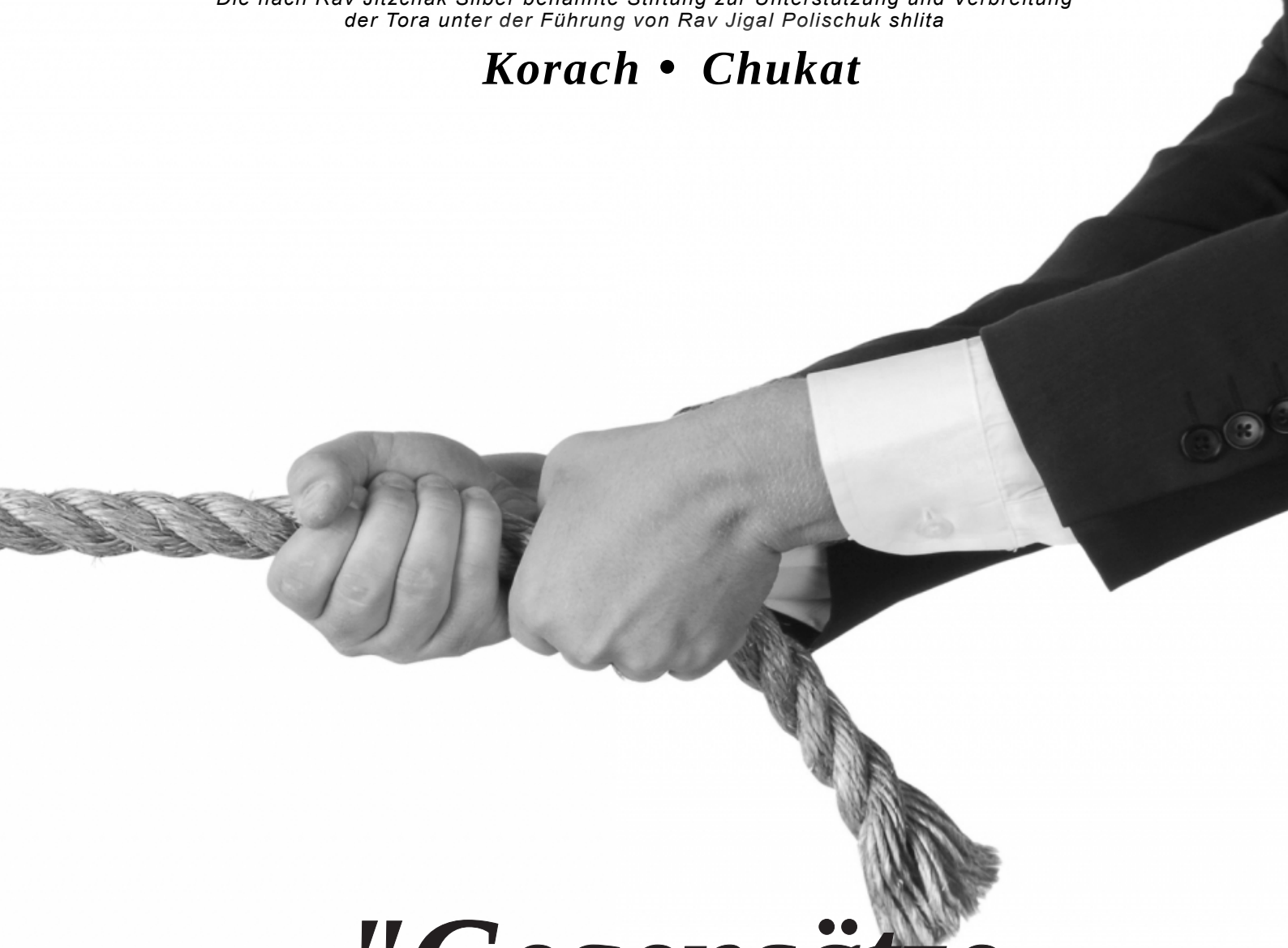




Beerot Jitzchak

Die nach Rav Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung
der Tora unter der Führung von Rav Jigal Polischuk shlita

Korach • Chukat



**"Gegensätze
vervollständigen
den Menschen"**

Vor dem Eintreffen des Moschiach

(Ikveta deMeschicha) Teil 2

Raw Elchonon Bunim Wasserman HJD

Raw Elchonon Bunim Wasserman HJD (Haschem soll sein Blut rächen) war der berühmte Rosch Jeschiwa in Baranovich (Weißrussland) und ein sehr naher Schüler des heiligen Chofetz Chaim SZL. Seine Sofrim werden in heutigen Jeschiwot intensiv gelernt. Raw Wasserman wurde von litauischen Kollaborateuren am 12. Tammuz 5701 (07. Juli 1941) in der Festung von Kovno (Kaunas) ermordet. Vor seiner Verhaftung sagte er zu seinen Schülern Folgendes: "Es scheint, dass man uns im Himmel für würdig hält, denn unsere Körper wurden auserkoren, als Sühneopfer für das jüdische Volk zu dienen. Deswegen müssen wir sofort Teschuwa tun. Nicht viel Zeit ist übrig geblieben. Wir müssen daran denken, dass wir bessere Sühneopfer sein werden, wenn wir Teschuwa tun. Auf diesem Weg werden wir unsere Brüder im Ausland retten. Wir dürfen keinen abscheulichen Gedanken uns beschleichen lassen, der uns als Opfer disqualifiziert. Wir erfüllen jetzt die größte Mitzwa. Mit Feuer wurde sie (Jerusalem) zerstört und mit Feuer wird sie wieder aufgebaut. Dasselbe Feuer, das unsere Körper verzehrt, wird eines Tages das jüdische Volk wieder aufbauen".

Fortsetzung:

Die Taten der Väter

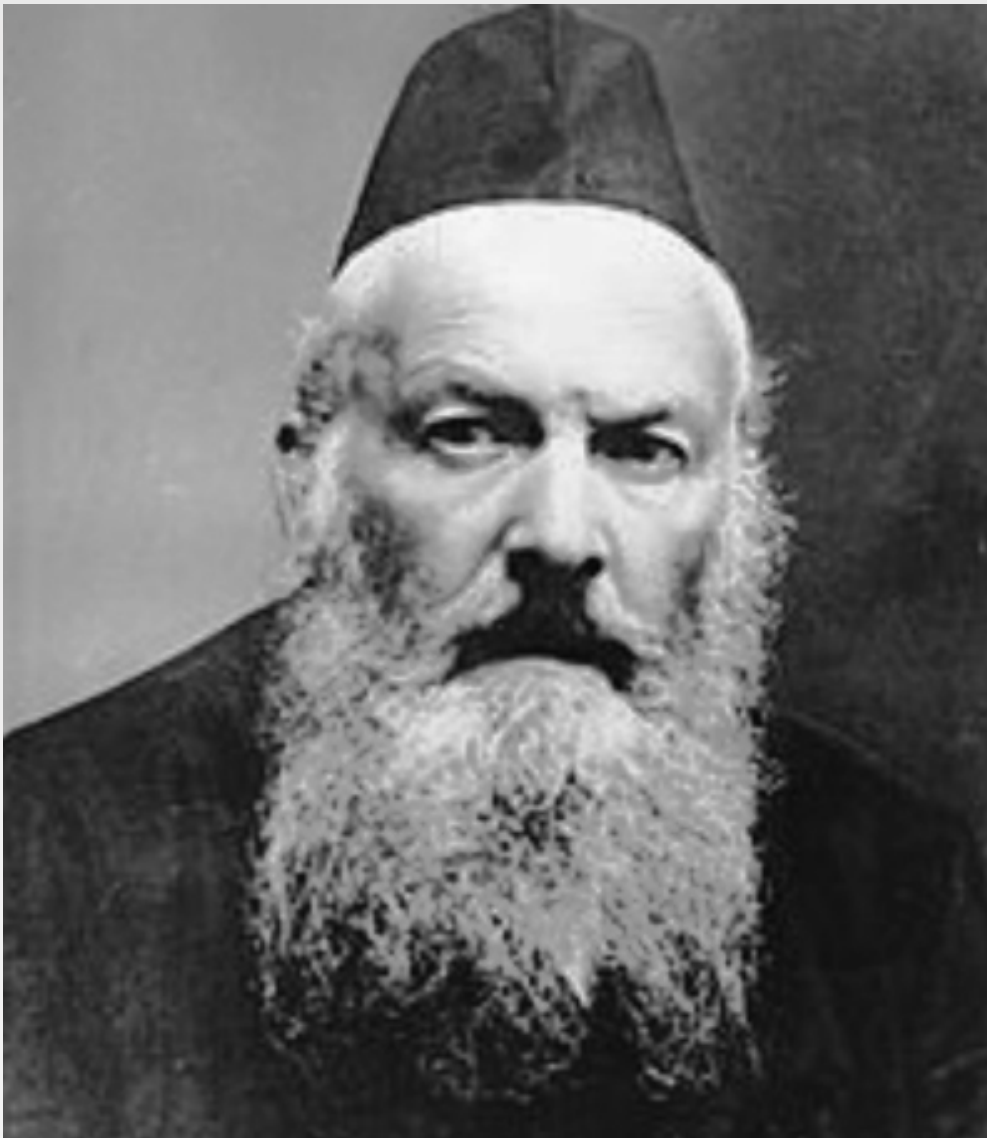
Wie soll man das Wort „Tora“ erklären? Tora bedeutet Lehre. Buchstäblich jedes Wort in ihr lehrt, ansonsten wäre die Nutzung dieses Wortes nicht gerechtfertigt. Hier stellt sich die Frage: was können uns detaillierte Beschreibungen der Ereignisse aus vergangenen Zeiten lehren? Darauf antwortet der Midrasch: „die Taten der Väter – ein Zeichen für die Söhne“. In den Erzählungen der Tora steckt die gesamte Geschichte des jüdischen Volkes, vom ersten bis zum letzten Tag.

Die Episode über Vorvater Jakob und ihre Andeutung an die Zeit vor dem Eintreffen von Moschiach

Im Wochenabschnitt Wajischlach wird das Treffen von Jakob und Esaw beschrieben; dort ist eine Andeutung an das Leben der Juden unter den anderen Völkern versteckt. Im ersten Teil des Abschnittes geht es um die Vertreibung (It. Ramban), eine Prophezeiung über die Vertreibung von Jehuda unter die Söhne von Esaw. Im zweiten Teil geht es um die Rückkehr unseres Vorvater Jakob aus Padan Aram in das Land Israel. Nach den Worten des Wilnaer Gaon geht es hier um die Zeit vor der Ankunft des Moschiach. Im

Abschnitt steht geschrieben: „und er stellte die Mägde und ihre Kinder voran“. Daraus ergibt sich, so der Wilnaer Gaon, dass vor dem Eintreffen des Moschiach die Nachkommen des Erew raw (die Horde ägyptischer Völker, die sich unserem Volk bei dem Auszug aus Ägypten angeschlossen haben) die Anführer unseres Volkes sein werden. Und wenn wir die heutigen Anführer des jüdischen Volkes betrachten, die die Grundlagen des Judentums ablehnen, sehen wir wie gerechtfertigt die Worte des Wilnaer Gaon sind: diese Menschen sind Nachkommen des Erew raw. „Lea und ihre Kinder danach“ ist die Andeutung an die Juden, die der Tora und ihren Geboten treu geblieben sind, die dem Erew raw unterworfen sein werden, wie es jetzt im sowjetischen Russland und in anderen Ländern der Fall ist. „Und Rachel und Josef zuletzt“ – das sind Talmide Hachamim, die Tora-Gelehrten, die den niedrigsten Status haben werden. Und wir sind die Zeugen hiervon: es gibt kein einziges Land, wo die Weisen nicht Gegenstand der Demütigung und des Gelächters sind.

Desweiteren steht: „Jakob aber blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm“ (Bereschit 32:24). Jakob ist die Stütze der Tora. „Ein Mann“ ist Samael (Satan). Daraus kann man schließen, dass vor der Ankunft des Moschiach das Unreine mit der Lehre der Tora kämpfen wird. „Und er verrenkte den Hüftballen Jakows“ (Bereschit



32:25). „Hüftballen“ sind die Kinder des jüdischen Volkes, die die Tora tausende von Jahren gelernt haben und somit die Grundlage des Volkes bilden. Und diese Grundlage wird auch vor der Ankunft des Moschiachs durch den inneren und äußeren Satan erschüttert. Und dies geschieht in unseren Tagen in allen Ländern: der größte Teil der Kinder wächst als Goim auf.

Der Begriff „Hüftballen Jakows“ schließt auch die Menschen ein, die die Tora-Gelehrten unterstützen. Seit dem Aufkommen des jüdischen Volkes wurde dieses Gebot strikt befolgt – Partnerschaft von Issachar und Sewulun (die einen haben Tora studiert, die anderen sorgten für den Unterhalt). Aber sobald wir „die Schritte“ des Moschiachs hören, wird auch dieses Gebot nicht mehr erfüllt. Überall, sogar in reichen Ländern, wo viel Geld in alle möglichen Projekte fließt, bekommt die Tora kaum etwas. In der Regel zeigen die Reichen gegenüber der Tora

totale Teilnahmslosigkeit. Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass die Jugend praktisch keine Tora-Kenntnisse besitzt und nicht einmal fähig ist, den Wert des Toralernens zu begreifen. Das eine ist von anderem abhängig: drastische Verringerung der Anzahl an Tora lernenden Kindern und ebenso starke Verringerung der Anzahl an Menschen, die die Tora materiell unterstützen. Wie wird also die Antwort des Himmels sein? Für die Sünde der Geringschätzung der Tora kommen „Raub und Schwert“ in unsere Welt: „Ich werde das Schwert über euch bringen, das die Rache nimmt für den gebrochenen Bund“ (Wajikra 26:25). Und der Bund ist nichts anderes als die Tora: „Wenn nicht mein Bund am Tage und in der Nacht, hätte ich die Gesetze von Himmel und Erde nicht aufgestellt“ (Schabbat 33a). Allein in Wien wurde jüdisches Gut im Wert von vierzig Millionen Dollar geraubt. „Unglück den Menschen vom Verschämen der Tora“ (Avot 6:2).

Wir werden wie alle Völker sein

Jecheskel (20) sagt voraus, dass vor dem Eintreffen des Moschiach die Juden eine Parole haben werden, die da heißt: „Wir werden wie alle anderen Völker sein“. Diese Prophezeiung begann sich vor 150 Jahren mit Hilfe der Adepten der „Berliner Verdummung“ zu erfüllen. Diese Parole haben sie mit den Worten „Sei ein Jude zuhause und ein [gewöhnlicher] Mensch auf der Straße“ verdeckt. Es ist nur wenig Zeit vergangen und diese Weltanschauung hat Früchte getragen: ihre Kinder haben den Glauben ihrer Vorväter abgelegt und sind ins Christentum konvertiert. Die Parole „Wir werden wie alle Völker sein“ hat die Grundlage der Tora zerstört. Dabei hat die Tora die Juden gewarnt, sorgfältig die Trennung von allen Völkern einzuhalten. „Und Ich habe euch von den Völkern geschieden, auf dass ihr Mir gehört.“ (Wajikra 20:26). Die Verdummten bestanden aber auf ihren Ansichten. Diesbezüglich hat der Allmächtige gesagt: „was ihr sagt «wir werden wie andere Völker sein», wird es nicht geben, aber a) mit der starken Hand, b) und mit dem ausgestreckten Arm, c) und mit sich ergießenden Zorn werde ich zu eurem König werden“. Der Ewige beginnt mit der „starken Hand“. Wenn das Volk hartnäckig bleibt, wird der „ausgestreckte Arm“ kommen. Wenn auch das nicht hilft, kommt der „sich ergießende Zorn“. Es ist unmöglich mit Sicherheit zu sagen, auf welchem der drei Stadien wir uns heute befinden – die Zukunft wird es zeigen, aber es ist absolut klar, dass die Prophezeiung: „wird es nicht geben“ sich vollständig bewahrheitet hat und bewahrheiten wird. Die anderen Völker (Goim) verjagen uns aus ihrer Umgebung auf tödliche Art und Weise.

Eine Redewendung besagt „Es ist schwer ein Jude zu sein“. Aber die Zeiten ändern sich und es ist jetzt schwerer für die Juden Gojim zu werden. Man sagt im Namen des Gaon, Autor von Bejt aLevi: „Derjenige, der zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Israel und den Völkern teilte“. Zwischen dem Licht und der Dunkelheit gibt es einen Abstand: Bejn aSchmaschot – das Zwielicht. Niemand ist im Stande das Zwielicht zu verlängern oder es zu verkürzen. Genauso einen unveränderbaren Abstand gibt es zwischen Israel und den anderen Völkern. Wenn die Juden die Grenze überschreiten und sich den Goim nähern, treiben die Goim uns zurück und stellen den Ausgangszustand wieder her. Aus den Worten von Bejt aLevi ist zu verstehen, dass die Kraft des Zurücktreibens direkt proportional zum Maß der Annäherung ist. Und wir sehen, dass in Ländern mit der höchsten Assimilation auch die Abstoßung am größten ist. In Ägypten waren die Zustände genauso. Als die Sklaverei sich verschlimmerte, haben einige Juden versucht, sich den Ägyptern anzunähern, im Glauben, dass man sie besser behandeln wird. Was hat der Ewige darauf gemacht - „Kehrte ihre Herzen um, damit sie sein Volk hassen“ (Tehilim 105:25). Der Hass der Ägypter wurde größer durch den Wunsch der Juden sich ihnen anzunähern. Und nur als die Juden ihren Fehler erkannten, kam die Erlösung. Die gleiche Regel betrifft auch uns: „Wenn ihr euch von den Völkern trennt, dann gehört ihr mir und wenn nicht, dann gehört ihr dem Newuchadnezar und seinen Mittätern“ (Raschi zu Wajikra 20:26).

*Übersetzung aus dem Jiddischen:
Boruch Kunitzki*

Fortsetzung folgt.

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

www.goldschmidt-basel.ch

Parschat HaSchawua

von Rav Chaim Grünfeld...

Die Wichtigkeit des Glaubens an Mosches Prophetie

Wochenabschnitt Korach



Über ein trauriges Kapitel aus der Wüstengeschichte unseres Volkes hat uns die Tora im dieswöchigen Wochenabschnitt berichtet: „Korach und seine Genossen“ wagen einen Aufstand gegen Mosche Rabenu und Aharon haKohen mit der folgenden Behauptung: Sie seien herrschsüchtige Tyrannen, die die Herrschaft über das Volk an sich gerissen und sich die Würde der Kehuna (Priestertums) angemahnt haben. Wenn überhaupt Kohanim nötig waren, so wären doch alle dazu würdig, denn (16,3) „kol haEdah kulah Kedoschim“, die ganze Gemeinde, alle einzelnen Mitglieder, sind heilig! Warum also erhebt ihr euch über das Volk?¹

Doch ein gewisser Aspekt in Korachs Verhalten ist schwierig nachzuvollziehen. Chasal sagen über Korach, dass er behauptete: „Die Tora stammt nicht vom Himmel, Mosche ist kein Nawi und Aharon kein Kohen Gadol!“²

Wie kommt ein so kluger Mann wie Korach, der ein Träger des Aron haKodesch, also eine herausragende Persönlichkeit war, dazu, eine solche Stellung gegen den ‚Manhig haDor‘ (Führer der Generation) einzunehmen? Glaubte er wirklich an die Richtigkeit seiner Hetze? Hatte er denn nicht selbst ‚Jeziat Mizrajim‘ und ‚Matan Tora‘ miterlebt?

Es herrschte wohl kaum ein Zweifel darüber,

dass Mosche die Bne Jisrael aus Mizrajim geführt, so viele Wunder gemacht hatte und dass zuletzt die Tora durch ihn am Sinai gegeben wurde. All das hatte ja das ganze Volk mit eigenen Augen gesehen.

Die von Korach aufgeworfene Glaubensfrage war aber, wie es um den Status von Mosche Rabenu **nach** der Sünde der Meraglim stand. Denn nachdem das Volk sowieso in der Wüste bleiben wird und - wie ‚Eldad und Mejdad‘ in ihrer Prophezeiung verkündet hatte³ - auch Mosche in der Wüste sterben wird, glaubte Korach, dass Mosches Führerschaft nun ihr Ende erreicht hat. Daher behauptete Korach: „*Raw lachem... - es ist zuviel für euch...!*“ Es gibt für euch keinen Grund mehr sich fortan über die Gemeinde zu erheben, denn alle sind heilig – wir sind alle gleichwertig.

Wie Chasal berichten, wurde bei Matan Tora das ganze Volk zur Madrega der ‚Newuah‘ (Prophetie) erhoben und hörte daher mit eigenen Ohren, wie Hkb“H zu ihm sprach. Korach verstand daher nicht, weshalb Mosche jetzt noch immer dem ganzen Volk als Vormund und Führer vorstehen musste. Korach und seine Gemeinschaft glaubten, dass sie wegen ihrer früheren Newuah bei ‚Matan Tora‘ befugt sind, in Zukunft Mosches Worte kontrollieren zu können, falls diese ihnen unglaublich erschienen.

Ihre menschliche „Negia“ (*Eigeninteresse*) bewirkte, dass sie die ihnen von Hkb“H geschenkte Newuah völlig falsch interpretierten. Statt sich zu fragen, weshalb ihnen plötzlich eine so hohe Stufe gegeben worden war, die sie ja gar nicht aus eigener geistigen Arbeit verdient hatten, liessen sie sich von ihr blenden und glaubten sich Mosche ebenbürtig.

Rabbi Josef Albo sZl., der ‚Ba’al ha’Ikarim‘ (ca. 5204/1444), erklärt in seinem Fundamentalwerk zur jüdischen Emunah ausführlich, weshalb diese Erhebung des Klall Jisrael zur Newuah überhaupt nötig war. Es ging dabei nicht etwa darum, dass

1 aus „Belehrung und Mahnung“ von Raw S. Breuer sZl.

2 Jeruschalmi Sanhedrin 10,1

3 siehe Raschi zu Bamidbar 11,28

Hkb“H dem Klall Jisrael selbst die Tora und ihre Mizwot von „Mund zu Mund“ sagen wollte. Dafür genügte es völlig, wenn das durch Mosche Rabenu geschähe – was ja schließlich auch der Fall war. Hkb“H wollte jedoch, dass das ganze Volk die Echtheit der ‘Neuwah von Haschem‘ aus eigener Erfahrung erlebte und dabei die ausdrückliche Ernennung von Mosche zum „Gesetzgeber des Volkes“ von Hkb“H hörten.

So hörten sie, wie Hkb“H nach ‘Matan Tora‘ zu Mosche sagte (*Dewarim 5,27-28*): „*Geh und sage ihnen: ‚Kehrt zurück in eure Zelte!‘ Du aber, bleibe hier bei Mir, und Ich werde dir alle Gebote, Gesetze und Rechte sagen, die du ihnen lehren sollst, damit sie diese erfüllen...*“ Mosche Rabenu wurde somit ausdrücklich als der einzige Gesetzesgeber ausgewählt, dessen Worte als Fortsetzung der Newuah von Matan Tora galten. Die Übergabe der „Tora min haSchamajim“ fand daher nicht nur bei Matan Tora statt, sondern wurde während der ganzen Lebenszeit von Mosche Rabenu fortgesetzt⁴.

Es war daher mehr als eine bloße Anmaßung, sich Mosche gegenüber als gleichwertig zu betrachten und als befugt, seine Worte zu kontrollieren. Das war eine regelrechte G’tteslästerung!

Hkb“H hatte Mosche eigens für diese Aufgabe ausgesucht und für vertrauenswürdig befunden, während Korach und seine Gemeinschaft darüber ihre Zweifel hatten!

Gemäss dem erwähnten **Ba’al ha’Ikarim** basiert der gesamte jüdische Glauben auf drei ‚Ikre Emuna‘ (Glaubensgrundsätze), ohne die er keine Existenz hat.

a) „*Meziut Haschem* – der Glaube an die

4 Sefer ha’Ikarim Ma’amar 1, 17-18

Existenz G’ttes“,

b) „*Tora min haSchamajim* – den Erhalt der Tora vom Himmel“, zu dem, wie erwähnt, der Glaube an Mosches Newuah gehört,

c) und „*S’char weOnesch* – der Glaube an die Belohnung beim Erfüllen der Tora oder der Bestrafung im gegensätzlichen Fall“⁵.

Korach aber, der nicht an die Newuah von Mosche Rabenu auch nach Matan Tora glaubte, fehlte es daher am Glauben an „Tora min haSchamajim“. Da nun die gesamte jüdische Religion ohne die Emuna an Mosches Newuah nicht bestehen kann, stellte sich Korach somit selbst aus den Reihen des jüdischen Volkes hinaus.

Somit verstehen wir die Einleitung der Tora zu dieser furchtbaren Tragödie (16,1): „*Wajikach Korach – Korach nahm*“. „Was nahm er?“, fragen Chasal und antworten, „er nahm sich selber“⁶. Damit wird in kurzer Form das eigentliche Problem von Korach beschrieben: Korach hat sich selber aus der jüdischen Religion zurückgezogen, in dem er an dessen fundamentalen Glaubensgrundsätze Zweifel hegte - und das war sein Untergang!

Wörtererklärung:

Chasal = Unsere Weisen (Zeit der Mischna und Talmud)

Jeziat Mizrajim = Auszug aus Ägypten

Madrega = geistige Stufe

Manhig haDor = Führer der Generation

Matan Tora = Übergabe der Tora am Berg Sinai

5 ibid. 1,4

6 Raschi gemäss Midrasch Tanchuma

Lehre der ‚Para Aduma‘ - Gegensätze vervollständigen den Menschen

Wochenabschnitt Chukat

Das rätselhafte Phänomen der „Para Aduma“ (‚Roten Kuh‘), die „Metaher Teme‘im uMetame Tehorim“, gleichzeitig den Unreinen reinigt und den reinen Kohen verunreinigt, hat viele **Meforschim** (Kommentatoren) beschäftigt.

Wer keine Antwort darauf finden konnte, erklärte dieses Phänomen mit „Sot Chukat haTora“, als Gesetz ohne Grund, oder besser gesagt, als Gesetz, das zwar einen Grund besitzt, der jedoch nur Mosche Rabenu offenbart worden

ist und für uns bis zur Ankunft des Moschiach ein Geheimnis bleiben wird.

Der Mekubal (Kabbalist) **Rabbi Jehuda Fatiyah sZl.**¹ versucht dennoch, uns diesen scheinbaren Widerspruch auf einfache Weise zu erklären. Bekanntlich werden aus verschiedenen Pflanzen Gifte gewonnen, die irgendeine Reaktion

1 Geboren in Bagdad 5619/1859 und niftar in Jeruscholajim 5702/1942

bewirken, welche für einen gesunden Menschen lebensgefährlich sein können, jedoch Kranken das Leben retten. Sie bewirkt also eine gegensätzliche Wirkung bei den Kranken als bei den Gesunden, obwohl sie in deren Körper genau dieselbe Reaktion auslöst.

Auch die Asche der ‚Para Aduma‘ besitzt nicht zwei gegensätzliche Reaktionen, sondern nur eine einzige Funktion: Sie versetzt jedermann in die Stufe der Tum’at שמט, eine bis zum Sonnenuntergang dauernde Unreinheit. Ein „Tame-Met“, eine Person, die durch ihren Kontakt zu einem Toten auf einer viel stärkeren Stufe der Unreinheit steht, wird daher durch die Asche nicht von ihrer Tum’ah „gereinigt“, sondern einfach auf eine leichtere Stufe versetzt, von der sie dann - am 7. Tag - nach Sonnenuntergang geheilt ist. Aus diesem Grund wird auch der reine Kohen der die Asche berührt, selbst davon „infiziert“ und ist ‚tame‘, denn die Asche bewirkt auch bei ihm eine leichte, bis zum Sonnenuntergang andauernde Tum’ah².

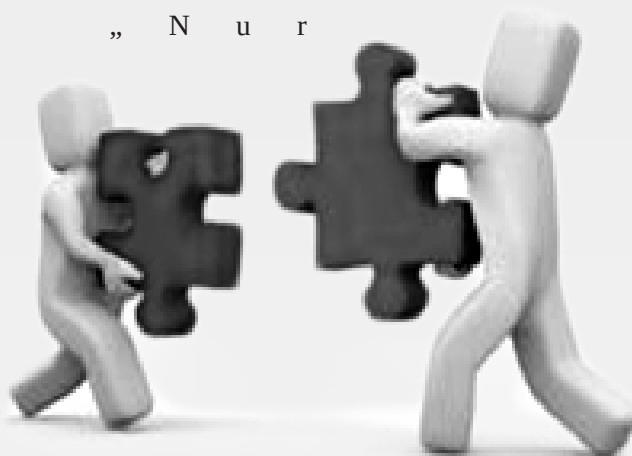
Diese Erklärung sollte uns zu denken geben: Obwohl die ganze Welt und unser tägliches Leben aus Gegensätzen besteht, Licht und Dunkel, Gut und Böse, Reinheit und Unreinheit etc., sind sie alle in Wirklichkeit nur eine *einzig*e Sache: Alles ist vom *einzig*en G’tt zu einem *einzig*en Zweck erschaffen worden. Die unterschiedlichen Reaktionen und Gegensätze entstehen nur durch unsere Taten. Wer im Licht steht, sieht das Dunkle, während das Licht im Dunkeln besser zu erkennen ist. Der Mensch erkennt das Gute oft erst durch das Schlechte: Solange es einem gut geht, weiss man Haschem kaum dafür zu danken, weil man es sich gar nicht anders vorstellen kann.

Erst wenn der Reine den Unreinen sieht, wird er selbst unrein, denn plötzlich erkennt er sich selber in seinem Spiegelbild. Er bemerkt seine eigene Mängel, die er noch zu korrigieren hat. So wie es der heilige **Ba’al Schem Tov sZl.** uns lehrte: Wer sieht, wie ein anderer eine Sünde begeht, muss wissen, dass man ihn dies absichtlich vom Himmel zeigte, weil er selbst mit dieser

‚Awerä‘ in irgendeine Form verbunden ist und Teschuwa machen muss!

So helfen sie sich gegenseitig - der Reine hilft dem Unreinen wieder auf die Füße zu kommen, während der Unreine dem Reinen zu besserer Einsicht und Verständnis verhilft, wie er zu einer noch größeren Reinheit gelangen kann. Daher steht bei der Erschaffung von Tag und Nacht (Bereschit 1,5): „*Wajehi Erew wajehi Boker Jom Echad* – es wurde Abend, es wurde Morgen, ein Tag“. Ein Tag – und nicht „der erste Tag“, wie **Rabbi Jisrael Friedmann, der heilige Rus’ziner sZl.** erklärt:

„ N u r



gegenseitige

Situationen im Leben vervollständigen den Menschen zu einem Ganzen, nur aus „Nacht und Tag“ – ‚Dunkel und Licht, Trauer und Freude‘ – zusammen, ergibt sich **ein** ganzer Tag!³

Auch bei der Erschaffung von Mann und Frau wird an den Vorteil dieses Gegensatzes erinnert (2,18): „*E’esse lo Eser kenegdo* - ich werde ihm eine gegensätzliche Hilfe beschaffen“. Denn nur so kommt der Mensch zu seiner Vollkommenheit und wird zu einem Ganzen, wie es in Bezug der Eheschliessung heisst (2,24): „*Wehaju leBassar Echad*“ – Sie werden zu Einem Fleisch sein“. Mann und Frau, zwei totale Gegensätze, finden in ihrer harmonischen Vereinigung ihre Vervollständigung.

2 Minchat Jehuda, Parschat Chukat

3 Gemäss Irin Kadischin zu ‚Jeme ben haMezarim‘

Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart. Weitere Artikel können auf der Website des Beit Midrasch nachgelesen werden: www.bmstuttgart.de.

Pfade zum Chinuch

von Rabbi Matisjohu Salomon schlita

Rabbi Matisjohu Salomon ist Maschgiach Ruchani (geistiger Aufseher) der berühmten Jeschiwa „Beth Medrasch Govoha“ in Lakewood, New Jersey. Er ist ein Schüler von Rabbi Elijah Lopian SZL.

Fortsetzung

Kap. 4: Häusliche Harmonie

Wie lehren wir also unsere Kinder, Kawod für ihre Eltern zu haben? Wir können sie nicht einfach hinsetzen und ihnen den Pasuk in der Torah vorlesen und sagen, dass sie dieses Gebot befolgen müssen. Es genügt nicht, ihnen einfach das Gesetz zu sagen. Kinder zu lehren, Kawod für ihre Eltern zu haben, ist ein sehr wichtiger Teil des Chinuch. Man muss einen Ablauf befolgen und die richtigen Schritte unternehmen.

Es beginnt alles mit Schalom Bajit, häuslicher Harmonie zwischen Mann und Frau. Es kann keinen echten Kawod für Eltern geben, wenn es kein Schalom Bajit gibt. Wenn ein Kind eine wunderschöne Beziehung zwischen seinen Eltern sieht, wenn es die Liebe zwischen ihnen spürt, wenn es erkennt, wie ihr Verstand sich trifft wenn sie vor Problemen stehen, wenn es erlebt, wie sie gütig und respektvoll miteinander sprechen, dann wird es von Natur aus seine Eltern respektieren. Doch wenn es Uneinigkeit im Hause sieht, wenn es Missgunst und Abneigung sieht, wenn es Zwietracht erlebt, wenn seine Eltern nicht anständig zu einander sprechen und vielleicht auch noch negativ über einander, wie kann man dann von ihm erwarten, dieselben Eltern zu ehren? Wie kann man von ihm erwarten, seine Eltern zu respektieren, wenn sie einander nicht respektieren und ehren?

Ohne Schalom Bajit sind die Fundamente des Hauses in Trümmern und zerstört. Ohne Schalom Bajit kann es keinen Kawod für Eltern geben und ohne Kawod gibt es keinen Chinuch.

Es scheint mir, dass die ganze Mizwa von Schana Rischona, dass der Mann seiner Frau während des ersten Jahres der Ehe besondere Aufmerksamkeit schenken soll, aus dem Grund gegeben wurde, dass man ein solides Schalom Bajit haben soll, bevor die Kinder kommen. Wenn im Haus eine Atmosphäre von Kawod herrscht,

so kann das Kind Kawod für seine Eltern haben.

Der Chatam Sofer äußert dazu einen interessanten Gedanken. Die Tora spricht über die Strafe, die ein Ben Sorer uMore erhält, ein rebellischer Sohn (Dewarim 21:18). Die Gemara sagt (Sanhedrin 71a), dass dieses Gesetz nur gilt, wenn Mutter und Vater „dieselbe Stimme“ haben. Wir nehmen an, dass ihre Stimmen gleich tönen müssen, entweder hat sie eine männliche Stimme, oder seine Stimme tönt wie die einer Frau. Doch der Chatam Sofer versteht das anders. Er sagt, die „gleiche Stimme“ bedeutet, dass sie beide dieselbe Meinung haben. Sie sprechen dieselbe Sprache zu ihren Kindern; sie haben die gleiche Weltanschauung. Sie haben die gleichen Meinungen, und selbst wenn sie manchmal nicht der gleichen Meinung sind, so finden sie einen Kompromiss, der beiden passt. Sie bilden eine einige Front gegenüber ihren Kindern, ohne Streit und Unstimmigkeit. Sie sprechen „mit einer Stimme“. Denn wenn sie das nicht tun, so kann der rebellische Sohn für sein Verhalten nicht verantwortlich gemacht werden, denn er hat keinen echten Chinuch erhalten.

Die Kette der Tradition

Die Tora sagt uns (Wajikra 19:3): „Ein Mann soll seine Mutter und seinen Vater fürchten, und ihr sollt meinen Schabbat hüten.“ Was ist die Verbindung zwischen diesen zwei Teilen des Pasuk? Die Gemara erklärt (Jewamot 5b): Man könnte meinen, man müsse den Eltern gehorchen, auch wenn sie einem sagen, den Schabbat zu entweihen. Deshalb sagt uns die Tora, dass das nicht zutrifft.

Der Meschech Chochma findet das sehr erstaunlich. Weshalb würde es jemandem einfallen, dass man seinem Vater folgen muss, wenn er einem sagt, man müsse eine Aweira machen? Wir haben doch die Regel von „Diwre haRaw weDiwre haTalmid Diwre mi schom'im - wem gehorchen wir, wenn es einen Konflikt zwischen den Worten des Lehrers und den Worten des Schülers gibt?“



Weshalb sollten im Zusammenhang mit der Mizwa von Kibud Aw wa'Em die Regeln anders sein?

Die Antwort, so erklärt er, liegt in der grossen Wertschätzung der Mizwa von Kibud Aw wa'Em. Wir wissen, dass die Asseret Hadibrot, die Zehn Gebote, in zwei Gruppen von je fünf geteilt waren. Die erste Gruppe auf der rechten Seite besteht aus Mizwot ben Adam la Makom, Mizwot, die sich auf unser Verhältnis zum Ribbono schel Olam beziehen. Die zweite

Gruppe, die auf der linken Seite steht, besteht aus Mizwot ben Adam leChawairo, Mizwot, die unser Verhältnis mit anderen Menschen bestimmen. Die Mizwa von Kibud Aw wa'Em ist die fünfte Mizwa in der ersten Gruppe. Wäre ihr Zweck nur, dass wir unsere Dankbarkeit und Wertschätzung für unsere Eltern ausdrücken, so würde sie nicht in diese Kategorie gehören. Es ist klar, dass es noch einen weiteren Aspekt bei dieser Mizwa geben muss.

Die Aufgabe der Eltern, so der Meschech Chochma, ist es, als „Leitung“ für die Überlieferung der Mesora zu dienen, der ungebrochenen Kette der jüdischen Tradition, von der früheren Generation zur nächsten. Jeder Aspekt des jüdischen Lebens kommt durch Überlieferung von unseren Eltern zu uns. Sie lehren uns von frühester Kindheit an, was richtig und was falsch ist, welche Einstellungen angebracht sind, welche Bräuche uns am Herzen liegen müssen, und die unzähligen anderen Lehren, die das reichhaltige Gewebe unseres Lebens ausmachen.

Wenn ihre Arbeit jedoch wirksam sein soll, so müssen wir sie ehren, denn wenn wir das nicht tun, wird sich ihr Einfluss auf uns vermindern. Infolgedessen, schließt der Meschech Chochma, könnten wir vielleicht denken, dass wir unsere Eltern ehren müssen, egal was sie uns auftragen, auch wenn das mitunter eine Entweihung des Schabbat bedeuten würde. Denn wenn wir die Erlaubnis haben, unseren Eltern auch nur gelegentlich nicht zu gehorchen, so würde das ihre Fähigkeit untergraben, die Mesora an uns weiter zu geben. Deshalb muss uns die Tora sagen, dass wir nicht gehorchen dürfen, wenn Eltern einem sagen, dass man gegen die Gesetze des Schabbat verstoßen soll.

Also ist es so wichtig, dass Kinder ihre Eltern ehren, dass wir vielleicht denken würden, es sei besser, die Gesetze des Schabbat zu entweihen, als einen Mangel an Respekt gegenüber unseren Eltern zu zeigen. Wie können wir dann denken, dass es lobenswert ist, uns auf die Stufe unserer Kinder zu senken und auf den Respekt zu verzichten, der uns als Eltern zusteht? Wenn wir von unseren Kindern keinen Respekt verlangen, so werden sie nicht hören, was wir ihnen zu sagen haben. Sie werden keine Autorität respektieren. Und wir werden unsere Rolle als Bewahrer der Mesorah nicht ausführen können.

Respektvolle Stimmung

Es genügt nicht, wenn Eltern verlangen, dass ihre Kinder sie respektieren. Im Haus muss eine

respektvolle Stimmung herrschen. Der Vater soll regelmäßig mit den Kindern über die wunderbaren Dinge sprechen, welche die Mutter für die Familie tut. Er soll sie auffordern, ihre Wertschätzung zu zeigen, indem sie ihr einen Kuss geben und ihr sagen, wie speziell sie ist. Und die Mutter soll den Kindern sagen, welchen einen guten Vater sie haben und sie soll ihnen ein Beispiel sein, indem sie aufsteht, wenn er das Zimmer betritt. Das ist guter Chinuch.

Der Chason Isch schreibt, dass Kinder mehr von Beispielen lernen, die ihnen vorgelebt werden, als von Lektionen und Worten. Respekt muss eine natürliche Nebenerscheinung der Stimmung und der Faktoren zu Hause sein.

Raw Elya Lopian sagte einmal: Was geschieht, wenn ein Junge eines Tages aufsteht und sagt: „Weshalb soll ich meinen Vater respektieren? Woher weiss ich, dass er mein Vater ist? Nur weil er das behauptet? Vielleicht ist er nicht mein Vater?“ Also geht er zu seinem Raw und der Raw zeigt ihm eine Gemara (Chulin 11a), dass gemäß den Regeln der Wahrscheinlichkeit man annehmen kann, dass der Mann, der mit seiner Mutter verheiratet ist, auch sein Vater ist. Der Junge akzeptiert den Entscheid des Rabbiners und sagt: „In Ordnung, ich werde ihn basierend auf der Regel der Wahrscheinlichkeit respektieren.“ Ist das Respekt oder nicht vielmehr das Gegenteil? Ein Mensch muss seinen Vater respektieren, weil es die natürlichste Sache ist, das zu tun. So wurde er aufgezogen, denn das war die Atmosphäre in seinem Elternhaus.

Das sind also die grundsätzlichen Prinzipien. Zuerst muss es Schalom Bajit zwischen Mann und Frau geben. Die Kinder müssen sehen, dass ihre Eltern einander lieben und respektieren. Dann werden sie das Gefühl haben, dass auch sie sie respektieren müssen. Und sie werden sich dem öffnen, was ihre Eltern ihnen zu geben haben, ob es nun Anweisungen sind, Ratschläge oder sogar Zurechtweisung. Das ist die Basis eines guten jüdischen Hauses.

Fortsetzung folgt ijH.



Gesetze der Brachot

(Kapitel 1 Teil 1)

Raw Benjamin Forst

Grundregeln

Die Tora gebietet als Mizwat Asse (positives Gebot), nach dem Genuss von Brot zu bentschen (einen Segensspruch zu sagen), falls man davon satt wurde. "Weachalta wesawata uwerachta et Haschem Elokecha - und du sollst essen und satt werden und Haschem, deinen G"tt segnen" (Dewarim 8). Unsere Weisen s"l haben verfügt, dass die Birkat Hamason sogar nach dem Genuss eines Kesajit (olivengrosses Stück) Brot gesprochen werden muss. Zusätzlich haben sie alle anderen Segenssprüche, Brachot, angeordnet.

Drei Arten Brachot

Es gibt drei verschiedene Arten von Brachot:

Birkot Hanehenin: Dies sind Brachot, welche man vor dem Genuss von Ess- und Trinkwaren sagen soll, wie auch diejenigen Brachot, welche man nach dem Genuss einer bestimmten Menge dieser Nahrungsmittel spricht. Außerdem verfügten unsere Weisen, dass man auch vor dem Riechen einer wohlriechenden Sache eine Bracha sagen muss.

Birkot Hamizwot: Dies sind Brachot, welche man vor der Durchführung von Mizwot spricht.

Birkot Hahoda'a Wehaschewach: Brachot des Lobes und Dankes, und eine Art des Bittens, die unsere Weisen verfügten. Dies, damit wir an den Schöpfer denken, Der uns stets segnet. So bleiben wir uns Seiner immer bewusst, selbst in Zeiten, wo wir keine Freude empfinden und keine Mizwa erfüllen.

Den Wortlaut jeder Bracha bestimmten Esra und sein Beit Din. Diese werden auch als "Anshe Knesset Hag'dola" bezeichnet. Sie waren es auch, die bestimmten, dass jede Bracha Schem Umalchut enthalten muss, das heißt dass der Name von Haschem erwähnt werden muss; ebenso muss erwähnt werden, dass Er der König der Welt ist. Chasal erklärten, dass ein Segensspruch ohne Schem Umalchut nicht als Bracha gilt. Man erfüllt also damit seine Pflicht nicht und muss die Bracha nochmals sagen. Dies gilt sowohl dann, wenn man Haschem überhaupt nicht erwähnt hat, also

weder Seinen Namen, noch dass Er der König der Welt ist, aber auch, falls man die Worte "Melech Ha'olam" nicht sagte. Gleichermäßen muss der Ausdruck "Baruch" in der Bracha vorkommen, denn ohne dieses Wort ist es überhaupt keine Bracha. Hat man jedoch versehentlich das Wort "Ata" vergessen, hat man bediawad (a posteriori) die Pflicht erfüllt.

Kurze und lange Brachot

Die Brachot werden in Kategorien unterteilt: Kurze Brachot und lange Brachot. Eine kurze Bracha besteht lediglich aus einem einzelnen Lobspruch, bei welchem nicht ins Detail gegangen wird. Sie endet nicht mit einer zweiten Bracha. Beispiele dafür sind die Brachot über Früchte und Mizwot. Eine lange Bracha enthält dagegen ein längeres Lob, eine Versöhnung oder Bitte. Jede lange Bracha muss sowohl mit einer Bracha beginnen, als auch mit einer solchen enden, wie etwa die Birkat „Ascher Jazar“ oder die erste Bracha bei der Tefilla oder bei Birkat Hamason.

Bei jeder langen Bracha muss nur in der Einleitung Schem Umalchut gesagt werden, am Ende genügt jedoch nur der Schem (Name G"ttes). Das Malchut (die Erwähnung des Königreichs G"ttes) erübrigt sich. Eine lange Bracha aber, die, aufgrund einer Anordnung von Chasal, an eine andere Bracha anschließt, muss nicht mit dem Wort „Baruch“ beginnen, da es sich um eine Fortsetzung der ersten Bracha handelt. Aus diesem Grund ist zu deren Beginn weder Schem noch Malchut nötig.

So beginnt etwa die Birkat "Ahawa Rabba" nicht mit dem Wort "Baruch", denn sie schließt an die Birkat "Jozer Or" an. Gleiches gilt für alle Brachot der "Schmona Esre", mit Ausnahme der ersten. Und so verhält es sich auch bei der zweiten und dritten Bracha der "Birkat Hamason", welche ebenfalls nicht mit dem Ausdruck "Baruch" beginnen.

Jede lange Bracha, ob sie nun mit "Baruch" beginnt oder einer anderen Bracha folgt und nicht mit "Baruch" beginnt, benötigt an ihrem Ende die Erwähnung des Schem. Hat man diesen nicht erwähnt, so muss die Bracha nochmals



gesprochen werden.

Änderung des Wortlauts

Es ist nicht erlaubt, den von den Chasal festgelegten Wortlaut der Brachot zu ändern, etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Hat man den Wortlaut der Bracha versehentlich abgeändert, indem man etwas ausließ oder einige Silben hinzufügte, ohne jedoch die Kernbedeutung der Bracha zu verändern, so hat man die Pflicht erfüllt, solange man Schem Umalchut erwähnte und auch die Substanz der Bracha nicht veränderte, also aus einer langen Bracha keine kurze machte oder umgekehrt. Auch muss der Text der Bracha zum Gegenstand passen, über den man die Bracha spricht, zum Beispiel nicht "Bore Pri Ha'ez" auf eine Frucht des Bodens. Man darf zwar den Text einer Bracha nicht lechatchila (a priori) ändern, kann sie jedoch kürzen, um Kinder, die jünger als acht Jahre sind, zu erziehen, damit sie allmählich den Text der gesamten Bracha lernen.

Bracha in einer anderen Sprache

Spricht man die Bracha in einer anderen Sprache, so erfüllt man seine Pflicht nur, wenn man sie versteht. Trifft dies nicht zu, so erfüllt man seine Pflicht nicht, selbst wenn es sich um die Sprache des Landes handelt, in welchem man sich befindet. Auf Laschon Hakodesch erfüllt man die Pflicht hingegen auch dann, wenn man nicht versteht, was man spricht.

Selbstverständlich benötigt auch eine Bracha, welche in einer Fremdsprache gesprochen wird, den Schem Umalchut. Auch darf nichts Grundlegendes in ihrem Wortlaut fehlen. Obwohl man in jeder Sprache joze sein kann, sollte die Mizwa vorzugsweise auf Laschon Hakodesch erfüllt werden. Manche Poskim schreiben, dass

es in der heutigen Zeit verboten ist, Brachot in einer Fremdsprache zu sprechen. Dies sei nur auf Laschon Hakodesch gestattet, da man die Worte heutzutage nicht mehr richtig zu übersetzen verstehe. Andere Poskim sind jedoch nicht dieser Meinung.

Laute Aussprache

Wer eine Bracha spricht, soll die Worte derselben genug laut aussprechen, dass er sie mit seinen eigenen Ohren hören kann. Man hat jedoch die Pflicht dennoch erfüllt, solange man die Lippen bei der Bracha bewegt. Ist dies aber nicht der Fall und hat man die Bracha nur in Gedanken gesagt, so erfüllte man die Pflicht in keiner Weise. Eine kranke Person, oder wer sich in einer Notlage befindet, und bei der Bracha die Lippen nicht bewegen kann, darf sie in Gedanken sagen. Allerdings besteht auch hier noch ein Zweifel, ob man damit seine Pflicht erfüllt hat. Aus diesem Grunde sollte man nach Überwindung des Problems die Bracha wiederholen, falls es sich um die Birkat Hamason handelt.

Manche Poskim sind auch der Meinung, dass man sich eine Bracha denken sollte, falls man Zweifel hegt, ob man verpflichtet ist, sie zu sagen, und man sie deshalb nicht sagen darf.

Unnötige Bracha

Ebenso wie es untersagt ist, den Namen G"ttes umsonst auszusprechen, darf man auch eine Bracha nicht umsonst sagen (Bracha Lewatala). Es handelt sich dabei um eine Bracha, die überhaupt nicht notwendig ist. Hat man zum Beispiel zwei Früchte vor sich liegen, welche dieselbe Bracha benötigen, so spricht man die Bracha auf die eine, und kann damit auch die zweite Bracha einbeziehen.

Falls man danach auf die zweite Frucht erneut eine Bracha macht, obwohl sie bereits von der Bracha Rischona befreit gewesen wäre, handelt es sich um eine Bracha Lewatala. Gleich verhält es sich, wenn man einfach "Baruch Bore Pri Ha'ez" spricht, ohne eine Baumfrucht vor sich liegen zu haben.

Ausserdem ist es verboten, eine "Bracha sche'ena zricha" (unnötige Bracha) zu sagen, also wenn man zwei Brachot statt einer spricht. Hatte man zum Beispiel beim Sprechen der Bracha auf die erste Frucht die klare Absicht, die zweite Frucht nicht in die Bracha einzubeziehen, oder sprach man nach dem Genuss der ersten Frucht "Bore Nefaschot", so dass die zweite Frucht nun eine neue Bracha benötigt, so gilt diese als "Bracha sche'ena zricha". Denn mit der Bracha, die auf die erste Frucht gesagt wurde, hätte auch gleich die zweite Frucht einbezogen werden können. Durch sein Verhalten muss der Mewarech unnötigerweise nochmals eine Bracha sprechen.

Aus diesem Grund ist es auch untersagt, eine Mahlzeit zu halbieren, also in deren Mitte die Birkat Hamason zu sprechen, um zwei Mahlzeiten daraus zu machen. Eine "Bracha sche'ena zricha" ist jedoch keine so schwerwiegende Awerä wie eine "Bracha Lewatala".

Es ist auch untersagt, eine neue Bracha zu erfinden, welche nicht von den Chasal vorgeschrieben wurde.

Die Poskim sind geteilter Meinung, ob es sich beim Verbot der Bracha Lewatala um einen Issur Deoraita (Verbot der Tora) handelt oder um einen Issur Derabbanan (Verbot der Chachm. Nach der ersten Ansicht wird hier der Issur min Hatora von "Lo Tissa et schem Haschem Elokecha laschaw" übertreten - du sollst den Namen von Haschem, deinem G"tt, nicht umsonst erwähnen. Spricht man eine Bracha unnötigerweise, so spricht man den Namen G"ttes ohne triftigen Grund aus. Andere sind aber der Ansicht, dass das Verbot einer Bracha Lewatala lediglich Miderabbanan gelte, da der Name G"ttes, auch wenn er hier umsonst erwähnt worden war, dennoch in der Form des Lobes und Dankes benutzt wurde.

Aussprache des Schem... ...in Laschon Kodesch

All das Erwähnte gilt für eine Bracha lewatala. Spricht man G"ttes Namen jedoch absichtlich umsonst aus, so übertritt man ein Verbot der Tora,

wie es steht: "Et Haschem Elokecha tira - Haschem, deinen G"tt sollst du fürchten". Außerdem heißt es: "Im lo tischmor.... lejira et Haschem hanichbad wehanora - wenn du dich nicht hütetest..., den erhabenen und furchteinflößenden Namen G'ttes zu fürchten". Ein Teil der Verpflichtung zur G"ttesfurcht ist, Seinen großen Namen nur in Form des Lobes und Segens zu sagen, wenn man dazu verpflichtet ist.

Allerdings ist es gestattet, Seinen Namen in Form eines Lobes und Dankes oder eines Flehens, eines Gebetes oder einer Bitte zu erwähnen, wenn man etwa spricht: "Jehi Razon milfanecha Haschem Elokenu..." und dergleichen. Hat man irrtümlicherweise den Namen G"ttes umsonst ausgesprochen (oder eine Bracha ohne Grund gesagt), so beeile man sich, den Namen G"ttes zu loben, indem man "Baruch Schem K'wod Malchuto Le'olam Wa'ed" oder einen ähnlichen Pasuk sagt. Damit korrigiert man die Verfehlung. Sprach man irrtümlicherweise "Baruch Ata Haschem" ohne dass man eine Bracha sagen wollte, so ende man mit den Worten "lamdeni Chukecha" (lehre mich Deine Gesetze). So lautet ein Pasuk in Tehillim, sodass der Name G"ttes im Endeffekt nicht umsonst ausgesprochen wurde. Begann man bereits mit dem Wort "Elokenu", brach dieses jedoch in der Mitte ab, sodass nur "Eloke" ertönte, so fügt man die Worte "Israel Awinu Me'olam wead Olam" an. Dies ist ein Pasuk in Diwre Hajamim. Man fügt aber in diesem Fall dennoch "Baruch Schem Kewod Malchuto Le'olam Wa'ed" hinzu, da man zuvor keinen vollkommenen Vers gesprochen hat. Der Satz beginnt nämlich eigentlich mit "Wajewarech David". Das Verbot, den Namen G"ttes umsonst zu erwähnen, umfasst alle Namen, mit welchen man Haschem bezeichnet und welche nicht ausgelöscht werden dürfen. Es sind deren sieben: Der "Schem Hawaja", der "Schem Adnut", "Kel", "Elokim", der "Schem E'je", "Schakai" und "Zewakot". Für Umschreibungen des g"ttlichen Namens, durch welche Seine Eigenschaften beschrieben werden, wie etwa "Rachum Wechanun" und dergleichen, gilt dieses Verbot aber nicht.

...in nichtjüdischer Sprache

Auch in nichtjüdischen Sprachen ist es untersagt, den Namen G"ttes vergeblich auszusprechen. Zwar bestehen hierbei geteilte Meinungen. Da zu diesem Thema aber ein gerechtfertigter Zweifel besteht, ist es richtig,

das Aussprechen von G"ttes Namen auf Deutsch, Englisch oder in anderen Sprachen zu vermeiden. Möglicherweise stammt daher der Brauch: "Baruch Haschem" statt "Toda LaKel" (oder "G"tt sei Dank") und dergleichen zu sagen.

...beim Lernen

Es bestehen Situationen, wo es gestattet ist, den Schem sogar ohne Bracha auszusprechen. Wenn man Gemara oder dergleichen lernt (und umso mehr bei Chumasch, Newiim oder Ketuwim), und man kommt zu Psukim, die darin erwähnt sind, darf man die "Schemot" in den Psukim aussprechen.

Man braucht also nicht "Haschem" zu sagen, selbst wenn die Gemara einen unvollständigen Pasuk zitiert (wobei man hier aber auch "Haschem" sagen kann). Die Poskim empfehlen jedoch, den Wortlaut der Brachot, welche in der Gemara erwähnt werden, nicht mit dem Schem zu lesen, da dies umstritten ist.

Wer kleinen Kindern die Brachot beibringt (nicht im Rahmen des Gemarastudiums) darf mit ihnen den Namen G"ttes aussprechen, um sie korrekt zu unterrichten und ihnen die Erfüllung der Mizwot beizubringen. Nach einer solchen Bracha, die lediglich zum Zwecke des Unterrichtes gesprochen wurde, antwortet man jedoch nicht mit Amen. Gleiches gilt für jemanden, der einem Erwachsenen die Brachot lehrt. Auch in diesem Falle ist es gestattet, den Schem Haschem zu erwähnen, falls es nicht anders geht. Spricht man vor dem Essen mit einem Erwachsenen eine Bracha, so darf man jedes Wort derselben mit ihm zusammen aussprechen - auch den Schem.

Jedesmal, wenn man etwas sagen möchte, das den Namen von Haschem enthält, sollte man anstelle des Schem Haschem einfach "Haschem" sagen, aber nicht "Ado-schem", da dies keine ehrwürdige Anrede ist.

...mittels Elektronik

Wurden Brachot oder Psukim auf Tonband oder CD aufgenommen, so besteht zum kein Verbot, G"ttes Namen vergeblich abzuspielen. Manche Poskim aber finden, es sei nicht richtig,

dies einfach zum Vergnügen und ohne jeden Zweck zu tun, da dies nicht ehrenhaft sei. Will man jedoch etwas von der Aufnahme lernen, so braucht man in solch einem Falle nicht zu erschweren. Jedenfalls dürfen solche Aufnahmen nicht an Orten abgespielt werden, wo es nicht genügend sauber ist.

Bracha im Zweifelsfall

Da es verboten ist, eine unnötige Bracha zu sprechen, ist es auch nicht gestattet, in einem Zweifelsfall eine Bracha quasi als "Sicherheit" zu sagen. Grund dafür ist, dass es sich möglicherweise um eine vergebliche Bracha handeln könnte. Dies gilt auch, wenn die Gründe für das Sagen der Bracha vielfältig sind, wie etwa, falls man eine ganze Frucht (zum Beispiel eine ganze Traube) aß, die möglicherweise das Maß eines Kesajit hatte. Hier gäbe es zwei Gründe für eine Nachbracha: Möglicherweise war es ja ein Kesajit, und falls nicht, so besteht eine Ansicht, dass man auf etwas "Ganzes" selbst dann eine Nachbracha spricht, wenn es kein Kesajit war. Trotz des Zweifels sagt man aber keine Nachbracha.

Die Poskim schreiben aber, dass man in jedem Zweifelsfalle die Bracha in Gedanken sprechen solle. Andere finden, man müsse sie ohne den Schem sagen, und wieder andere empfehlen, den folgenden Wortlaut zu benutzen: "B'rich Rachmana Mara Malka De'alma Bore Nefaschot .." etc. Manche gestatten es, die Bracha in einer nichtjüdischen Sprache zu sprechen. Doch führen wir uns nicht so. Es scheint das Beste zu sein, die ganze Bracha richtig auszusprechen, aber den Schem nur in Gedanken zu sagen.

Fortsetzung folgt ijH.

Übersetzung von Z. Leiner

*Mit freundlicher Genehmigung
des DJZ-Verlags*

Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Fortsetzung: Sechstes Kapitel

Über den Eifer.

Auf die Achtsamkeit folgt der Eifer. Die Achtsamkeit geht auf das Negative, das Verbot, der Eifer auf das Positive, das Gebot. Die beiden sind die Erfüllung des Satzes: Meide das Böse und tue das Gute. Das Wesen des Eifers ist bald festgestellt: Es ist das Streben, eiligst an die Erfüllung der Gebote zu gehen und an die Arbeit zu ihrer Vollendung. „Die Eifrigen“, sagen unsere Weisen deshalb, „gehen möglichst bald an die Erfüllung der Gebote“ (Pessachim 4a). In der Tat! Wie es großer Klugheit und eines umfassenden Blickes bedarf, um sich vor den Schlingen des Jezer hora zu retten und dem Bösen zu entrinnen, dass er nicht die Herrschaft über uns gewinne und in unsere Handlungen sich mische, so bedarf es auch großer Klugheit und Sorgsamkeit nach der positiven Seite, sich die Erfüllung der Gebote zu sichern, dass sie uns nicht entgleiten. Denn ebenso wie der Jezer hora mit allen möglichen Ränken darauf ausgeht, den Menschen in die Netze der Sünde zu verstricken, so gibt er sich auch alle Mühe, ihm die Gelegenheit zu rauben, ein Gebot zu erfüllen. Und wenn einer schlaff und träge bleibt und nicht alle Kraft zusammennimmt, ihnen nachzujagen und sie festzuhalten, dann geht er gänzlich leer aus. Bedenken wir, dass der Mensch von Natur dem Trägheitsgesetze gehorcht! Aus der groben Erde stammt seine Materie, darum sehnt er sich nicht nach Mühe und Arbeit. Wer in den Dienst Gottes sich stellen will, muss daher gegen seine eigene Natur sich ermannen, muss mit heiligem Eifer gegen sie ankämpfen. Überlässt er sich seiner natürlichen Trägheit, dann wird er es zu Nichts bringen.

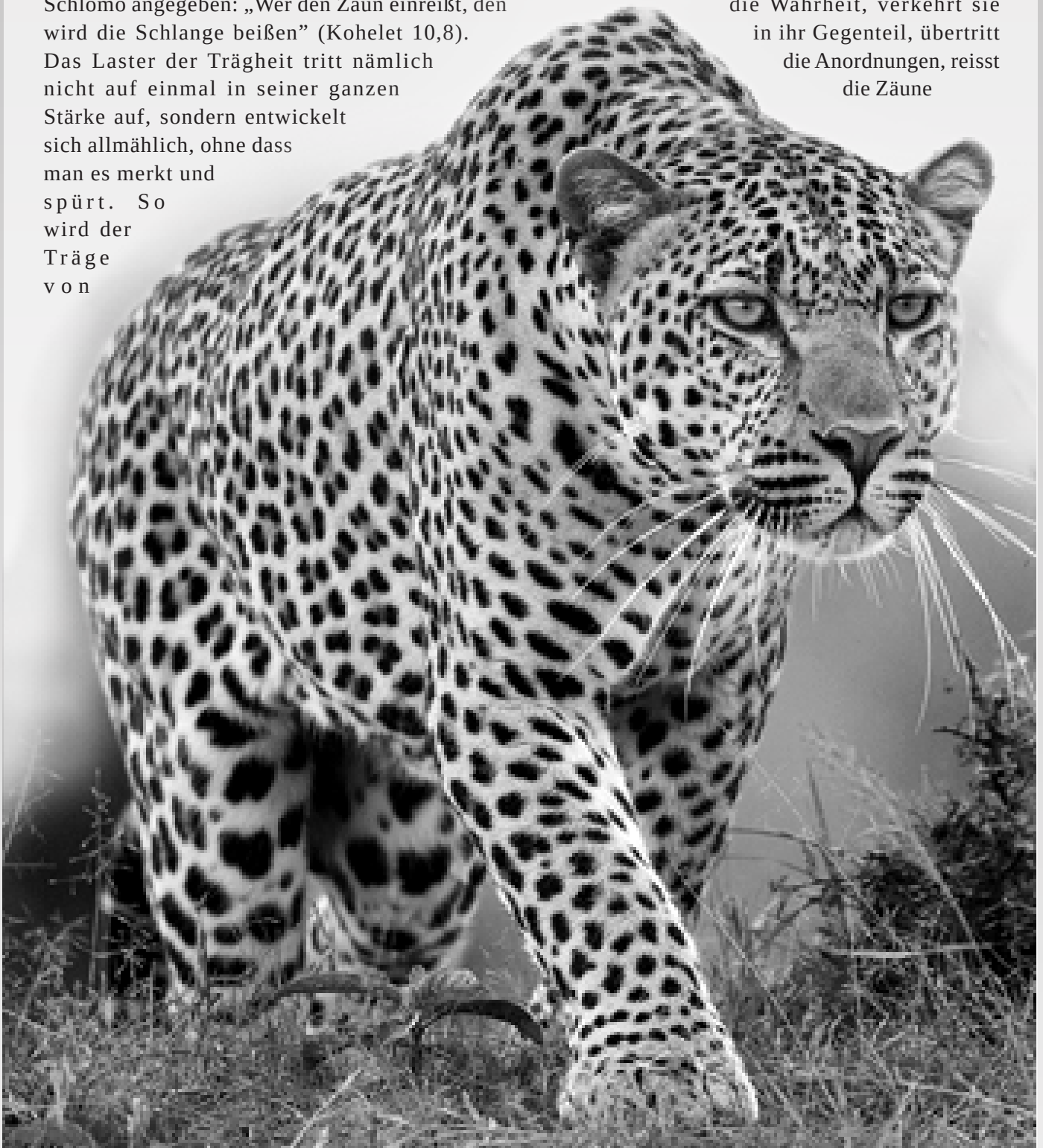
So sagt der Mischnalehrer: »Sei dreist wie ein Panter, schnell wie ein Adler, behend wie ein Reh und stark wie ein Löwe, wenn es gilt, den Willen deines Vaters im Himmel zu erfüllen“ (Pirke

Awot 5,23). So haben auch unsere Weisen unter die Dinge, die einer besonderen Kraftentfaltung bedürfen, die Thora und die guten Werke gezählt (Brachot 32 b). Und dann steht es ja deutlich genug in der heiligen Schrift: immer und immer wieder wird Josua gemahnt: »Sei stark und fest“ (Jehoschua 1,7); denn freilich der bedarf einer besonderen Stärke, wer seine Natur zwingen und ins Gegenteil verwandeln will. Und Schlomo wird nicht müde, das einzuschärfen, er erkannte die schlimme Bedeutung der Trägheit und den schweren Schaden, den sie im Gefolge hat. So sagt er: »Ja noch ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig die Hände ineinander schlagen, um zu ruhen. So kommt, wie ein Landstreicher, die Armut über dich und der Mangel, wie ein gewappneter Mann (Mischle 6,10). Denn wenn auch der Träge nicht positiv Schlimmes übt, bringt er doch Unheil über sich, eben durch sein Nichtstun. Es heisst: “Schon wer sich in seiner Arbeit lässig zeigt, ist ein Bruder von dem, der zu Grunde richtet” (Mischle 18,9). Er richtet nicht selbst zu Grunde, er schafft das Unheil nicht mit eigener Hand, aber glaube nicht, dass er dem so fern steht, er ist sein Bruder, er ist sein guter Bekannter. Besonders trefflich erläutert er aber das Laster und Unglück des Trägen in einem Bilde, das uns tagtäglich vor Augen tritt: „Am Acker eines trägen Mannes ging ich vorüber und am Weinberg eines unverständigen Menschen; da fand sich: er war ganz in Nesseln aufgegangen, seine Oberfläche war mit Unkraut bedeckt, und seine Steinmauern waren eingerissen. Ich aber schaute, richtete meinen Sinn darauf, sah hin, nahm eine Lehre an: Ja noch ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, noch ein wenig die Hände ineinander schlagen, um zu ruhen, so kommt wie ein Landstreicher die Armut über dich und der Mangel wie ein gewappneter Mann“ (Mischle

24,30-34). Der einfache Sinn ist klar, Schlomo gibt Lehren, die vor dem Felde eines trägen Menschen in ihm aufsteigen. Die Weisen geben aber daneben noch eine schöne Deutung: »Er war ganz in Nesseln aufgegangen", d. h. er sucht nach einer Erklärung eines Abschnitts und findet sie nicht. »Seine Oberfläche war mit Unkraut bedeckt": Weil er sich nicht abgemüht, daher erklärt er das Reine für unrein und das Unreine für rein und reißt so den Zaun ein, den die Gelehrten aufgerichtet haben. Und die Strafe hierfür hat Schlomo angegeben: „Wer den Zaun einreißt, den wird die Schlange beißen" (Kohélet 10,8).

Das Laster der Trägheit tritt nämlich nicht auf einmal in seiner ganzen Stärke auf, sondern entwickelt sich allmählich, ohne dass man es merkt und spürt. So wird der Träge von

Stufe zu Stufe gezogen, bis er ganz tief in diesem Laster steckt. Zuerst will er sich nur nicht die rechte Mühe geben, das hat zur Folge, dass er nicht genügend Tora lernt, und weil er zu wenig gelernt hat, wird es ihm dann später, wenn er sich in etwas vertiefen will, an dem Verständnis fehlen. Und wenn es nun damit zu Ende wäre, so wäre das gerade genug, aber es wird noch dadurch schlimmer; dass er durchaus den betreffenden Abschnitt erklären will, so erklärt er denn in falscher Weise, verrät die Wahrheit, verkehrt sie in ihr Gegenteil, übertritt die Anordnungen, reißt die Zäune



ein, und sein Ende ist der Untergang, wie es jeden trifft, der den Zaun einreisst. Darum sagt Schlomo: Ich aber schaute, richtete meinen Sinn darauf, d. h. bei eingehender Betrachtung erkannte ich das furchtbar Schlimme daran, dass es wie ein Gift ist, das sich allmählich immer weiter ausbreitet und dessen Wirkung doch erst erkannt wird, wenn der Tod kommt: "Ja noch ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer usw." Wir erleben es so oft, dass einer, obwohl er seine Pflicht kennt und ganz genau weiss, was der Rettung seiner Seele dient, was ihm von seinem Schöpfer auferlegt ist, dass er dennoch all dies lässt, nicht aus Unkenntnis über seine Pflicht, nicht aus einem anderen Grunde, sondern weil die Trägheit ihn übermannt. Dann sagt er: Ich will noch ein wenig essen, ein wenig schlafen, oder das Ausgehen ist mir zu beschwerlich, ich habe mich bereits ausgezogen, wie soll ich mich wieder anziehen, es ist zu heiss, es ist zu kalt, es regnet, und was es alles für Ausreden und Vorwände gibt, die dem trägen Menschen geläufig sind; und unterdessen liegt die Tora da, der Dienst Gottes wird vernachlässigt, und der Mensch verlässt seinen Schöpfer. Wie Schlomo sagt: "Infolge der Trägheit senkt sich das Gebälk, und infolge der Lässigkeit träufelt das Haus (Kohélet 10,18). Aber wenn du den Trägen fragst, dann wird er dir mit allen möglichen Aussprüchen unserer Weisen, mit Schriftworten und Verstandesgründen kommen, die alle — nach seiner verkehrten Auffassung — ihm die Lehre geben, er solle es sich leicht machen und in seiner trägen Ruhe verharren. Er bedenkt nicht, dass alle diese Beweise und Gründe nicht reiflicher Erwägung entspringen, sondern ihre Quelle in seiner Trägheit haben, die, wenn sie die Oberhand gewinnt, sein Sinnen und Denken unmerklich auf diese Beweise bringt, sodass er nicht mehr auf die Stimme der Weisen hört und auf die, die sich ein klares Denken bewahrt haben. Der Träge, sagt Schlomo, dünkt sich "klüger als sieben, die eine verständige Antwort wissen"(Mischle 26,16).

Denn seine Trägheit bringt ihn dazu, dass er gar keine Rücksicht nimmt auf Ermahnungen, er glaubt: die anderen alle irren und verstehen nichts und er allein ist der Weise. Aber bekanntlich gibt es in der Selbstzucht eine Hauptregel, die sich bewährt hat: Jede Erleichterung bedarf einer besonderen Prüfung. Sie kann etwas Rechtes und Gutes sein, aber die Gefahr liegt immer nahe, dass sie den trügerischen Ratschlägen des Jezer entspringt, daher muss man sie ganz besonders unter die Lupe nehmen. Und wenn sie vor dieser Prüfung besteht, dann wird sie das Rechte sein.

Kurz! Es gilt, mit aller Kraft sich zu ermannen, will man eifrig sein in der Erfüllung der Gebote, will man die Trägheit, die mit ihrem Schwergewicht alles hindert, von sich abschütteln. An den Engeln wird die Tugend des Eifers gerühmt. Es heisst von ihnen: "Helden seid ihr, stark, wenn es gilt, Sein Wort zu vollführen, auf die Stimme Seines Wortes zu hören" (Tehillim 103,20). Und ferner: "Die Wesen eilten hin und her, wie der Schein des Blitzes" (Jecheskel 1,14). Freilich, der Mensch ist kein Engel, er kann nicht die Höhe eines Engels erreichen, aber so hoch wie möglich muss er zu steigen suchen. Und der König David rühmt sich für seinen Teil: "Ich eilte und zögerte nicht in der Erfüllung Deiner Gebote" (Tehillim 119,60).

Fortsetzung folgt ijH.

Rabbi Jerucham Halevy Levovitz aus Mir

Aus dem Buch "Unsere Weisen", mit Erlaubnis von Raw Zwi Wasserman

Rabbi Jerucham Halevy Levovitz aus Mir (5635-5696 / 1875-1936) war ein herausragender Denker, Lehrer und einer der spirituellen Führer der Mussarbewegung. Er war ein Schüler der Gründer der Mussarbewegung Raw Simcha Sissel Siv (Saba aus Kelm) und Raw Natan-Zwi Finkel (Saba aus Slobodka).

Nach seiner Heirat lernte er weiter in Kelm, um seine Talmudkenntnisse weiterzuentwickeln. Im Jahr 5666/1906, im Alter von 30 Jahren, wurde Raw Jerucham zum Maschgiach der Jeschiwa von Radin, die von Rabbi Israel Meir Hakohen (Chafetz Chaim) gegründet wurde.

5668/1906 wurde Raw Jerucham als Maschgiach in die kleine Jeschiwa des Städtchens Mir eingeladen.

Zur Zeit des ersten Weltkrieges blieb er in der litauischen Zone zurück, die von den deutschen Soldaten okkupiert wurde, während die Jeschiwa von Mir in die ukrainische Stadt Poltava evakuiert wurde. In 5683 / 1923 kam er zurück in seine Jeschiwa nach Mir. Dank seinem Einfluss erregte die Jeschiwa Aufsehen, Hunderte von neuen Schülern kamen und sie wurde weltweit zu einem der wichtigsten Zentren des Torastudiums.

Raw Jerucham entwickelte die Ideen seiner Mentoren bis zu einem kompletten, allumfassenden ethischen System.

Er lehrte, dass um Haschem zu erfahren, der Mensch die Tora tiefgründig verstehen muss. "Die Heilige Tora wurde dem jüdischen Volk nur dafür gegeben", erklärte er, „damit die Juden mit ihrer Hilfe Haschem maximal erfahren und sich an Ihm „kleben“ können.

... Jedoch, wie kann der Mensch Haschem, der auch Tamir (verborgen) und Neelam (unbekannt) genannt wird, erfahren, wenn er es nicht schafft, selbstständig in die verborgenen Tiefen der Tora einzudringen?... Mit anderen Worten, nur jemand, dessen Bewusstsein komplett gereinigt und frei von Hindernissen ist, die die Wahrnehmung verzerren, kann Haschem erfahren.“ (Daat chochma umusar T.3, S.279).

Raw Jerucham wiederholte immer wieder: „Der



beste Kommentator der Tora für den Menschen ist er selbst.“ (end. T.1, S.23). Diesen Paradox erklärte er wie folgt: „Durch die Selbsterkenntnis der eigenen spirituellen Natur ist der Mensch fähig die höchsten und verborgensten Geheimnisse der Tora zu verstehen. Denn er wurde nach der in ihr enthaltenen Anweisung erschaffen; in ihr steckt seine Essenz. Der Mensch ist dazu fähig, die ganze Tora in seiner Seele zu erwerben, so wie unser Vorvater Avraam „die ganze Tora in sich selbst erfuhr“ (Bereschit Raba 95:3) – „...als er seine Seele erkannte, erkannte er auch seinen Erschaffer“ (Daat Chochma Umusar T.1, S. 23)

Raw Jerucham erweckte in seinen Schülern das Streben zur Selbsterkenntnis und gleichzeitig warnte er sie immer wieder: „Nor nit kriechen in Himmel“. Damit meinte er, dass ein Mensch, der bestrebt ist, sich G-tt zu nähern, oft seine irdischen Verpflichtungen vergisst; „Sachen, die

im menschlichen Miteinander notwendig sind, und Hilfestellung für andere Menschen scheinen ihm eine Verschwendung der Zeit zu sein, welche er dem Torastudium hätte widmen können.“ Diese Art von seelischer Blindheit nennt er „in den Himmel kriechen“. (R. Schlomo Wolbe, Alei Schur T.2, 26).

Die Grundlage der spirituellen Arbeit an sich selbst war für Raw Jerucham die Vervollkommnung der Charaktereigenschaften.

„Viele Menschen denken, dass sie nur dann die innere Ruhe erreichen, wenn sie alle ihre Begierden befriedigen - hob Raw Jerucham hervor, - dies ist ein absoluter Irrtum. Im Gegenteil, je mehr sich der Mensch seinen Launen hingibt, desto mehr wird in ihm der Flamme eines inneren Konfliktes entfachen, denn das Geheimnis des inneren Friedens zwischen Seele Körper besteht darin, seine Triebe zu bezwingen. Unsere Weisen beschrieben dies wie folgt (Sukka 52b): „Der Mensch hat ein kleines Organ, lässt man es hungern, ist es satt; sättigt man es, hat es Hunger.“ Und auch (Kohélet Raba 1:13): Die Welt hat noch nie einen Menschen gesehen, der es schaffte, zumindest die Hälfte seiner Wünsche zu erfüllen.“ (Daat Hochma Umussar T.2, S.85).

Raw Jerucham teilte mit seinen Schülern seine eigenen Erfahrungen spiritueller Arbeit, die er bereits in seiner Jugend begonnen hatte. „Als ich meine Taten und meinen seelischen Zustand analysierte, erkannte ich, dass ich mir nicht gehörte, sondern nur ein Spielzeug Anderer war, – erzählte er. – Diese „Anderen“ waren meine eigenen Wünsche, die konstant über mein Herz herrschten. Vielmehr, diese Begierden bestachen ständig mein Denken, indem sie es zu den für sie günstigen Schlussfolgerungen führten. Da fing ich an zu lernen, wie ich es erreichen kann, mein Bewusstsein über die Triebe herrschen zu lassen. Ich entschloss mich dafür, täglich mindestens fünf Taten entgegen meinen Trieben zu tun ... und verhängte für die Nichteinhaltung die Strafe von 10 Kopeken (ibid. T.1, S.9).

Der große Unterschied zwischen einem Gerechten und einen Sünder, - lehrte Raw

Jerucham, - besteht nicht darin, dass der eine die Gebote erfüllt und der andere sündigt, denn so wie der Gerechte kann durchaus stolpern und sündigen, so kann auch der Sündiger unter günstigen Umständen so viele Gebote wie die Anzahl der Kerne in einem Granatapfel erfüllen. Der große Unterschied besteht darin, dass der Gerechte aus allen Kräften seinen Begierden widersteht, während der Sündiger ihnen widerstandslos nachheilt.“ (Alei Schur 2, S.182).

Raw Jerucham lehrte, dass genau in diesem den Gerechten eigenen G-ttesdienst, bei dem alle Kräfte investiert werden, „das Geheimnis aller Wunder steckt“. Seiner Meinung nach „erreicht der Mensch, der selbstlos dem Erschaffer dient und darin alle Kräfte bis zum letzten Tropfen investiert, ein übernatürliches Niveau und verdient es, Wunder zu sehen“ (Daat Chocham Umusar 1, K.1,3).

Der höchste Punkt der spirituellen Entwicklung eines Menschen sei, laut Raw Jerucham, der selbstgewollte Austritt aus der freien Wahl. Wenn das Herz des Gerechten so von der Liebe und Furcht vor Haschem erfüllt ist, dass bei der Entscheidungsfindung die Varianten, die gegen Seinen Willen gehen, nicht mehr in Frage kommen. „Das Ziel der freien Wahl besteht darin, so ein Niveau zu erreichen, dass der Mensch sich „gezwungen“ fühlt nur Gutes zu tun. – sagte Raw Jerucham. (Alei Schur 2, S.102).

Raw Jerucham Levovitz aus Mir starb am 18. Siwan 5696 / 1936.

Die Mitschriften seiner Lehren wurden von seinen Schülern in den Büchern Daat Hochma Umusar und Daat Tora gesammelt.

Übersetzung von **Orli Krief**

Segenssprüche am Morgen

„Der dem Herz die Fähigkeit gibt, Tag von Nacht zu unterscheiden“

Rav Awrohom KUPERMAN



In diesem Artikel widmen wir uns dem Segensspruch „Ascher natan lasechvi wina lehavchin bejn jom uwejn lajla“. Die Kommentatoren sind sich darüber nicht einig, was das Wort „sechvi“ bedeutet. Einige meinen, es sei ein „Hahn“. Andere sagen, es sei das menschliche Herz.

Die Meinung, es sei ein Hahn, führt zu der Frage: womit verdient der Hahn einen täglichen Segensspruch?

Diese Frage könnte man anhand des Sefers „Chovot Halevavot“ (Rabeinu Bachya, ca. 1040) beantworten. Rabeinu Bachya erklärt, dass der Mensch sich mit Glauben erfüllt, wenn er die Weisheit G-ttes in den Kreationen und Kreaturen sieht. Der Mensch steht auf, hört den Hahn krähen und lobt G-tt für die Weisheit, die Er dem Huhn verleiht.

Dann folgt aber die Frage: ist der Hahn etwa schlauer als andere Kreaturen?

Ich hörte den Gaon Rav Schlomo Fischer sagen, sollen seine Tage länger werden, dass es

früher allgemein bekannt war, dass jeder, der um Mitternacht aufwachen wollte, sich komplett auf den Hahn verlassen konnte (unter anderem ist es im Sefer „Reschit Chochma“ beschrieben“). Menschen empfinden Mitternacht als Nacht, und Mittag als Tag. Aber der Hahn hat eine besondere Weisheit. Er kräht um Mitternacht. Warum? Weil er weiß, dass der Morgen gerade begonnen hat! Denn die besondere Zeit von Rachamim G-ttes fängt um Mitternacht an. Deshalb kräht er auch am Mittag und kündigt uns damit an, dass obwohl wir denken, es sei Tag, der Abend schon begonnen hat und das wiederum bedeutet, dass die Zeit von Din beginnt.

Folgt man der Erklärung, dass „sechvi“ das menschliche Herz bedeutet, ist es unklar, warum man G-tt für eine so einfache Sache lobt. Den Tag von der Nacht zu unterscheiden ist ja nicht schwer! Vielleicht sollte man den Erschaffer für feinere Sachen loben, die man unterscheiden kann: so kann ein Bachur Jeschiwa Ihn dafür

loben, dass er endlich die Herangehensweise beim Toralernen von Raw Chaim Brisker von der von Raw Schimon Schkop unterscheiden kann.

Ich erzähle euch eine Geschichte, um dies zu erläutern.

Meine Mutter, Friede sei mit ihr, litt zwölf Jahre lang unter der Alzheimer-Krankheit. Damals besuchte ich meine Tante, die seit vielen Jahren unter Parkinson litt und ich wusste nicht, wie ich sie aufheitern und ihr Leiden lindern soll. Dann hatte ich eine Idee. Ich fragte meine Tante, um wieviel Uhr letzte Woche Kerzenzündungen war. Sofort nannte sie mir die Uhrzeit. Daraufhin sagte ich ihr: „Tante, du bist so reich! Du hast immer die Möglichkeit die Mitzvot zu erfüllen! Du sagst die Brachot auf die Schabbatkerzen und bevor du einen Apfel isst. Außerdem hältst Du Schabbat... Dein Denken ist klar und nicht betrübt. Meine Mutter, im Gegenteil, kann sich seit Jahren weder Gebote noch Verbote halten. Wenn sie an Schabbat Licht anzündet und man ihr (mit einer ruhigen, friedlichen Stimme) sagt, jetzt sei Schabbat, schaut sie einen an, ohne zu verstehen, was passiert. Sie leidet nicht, aber sie

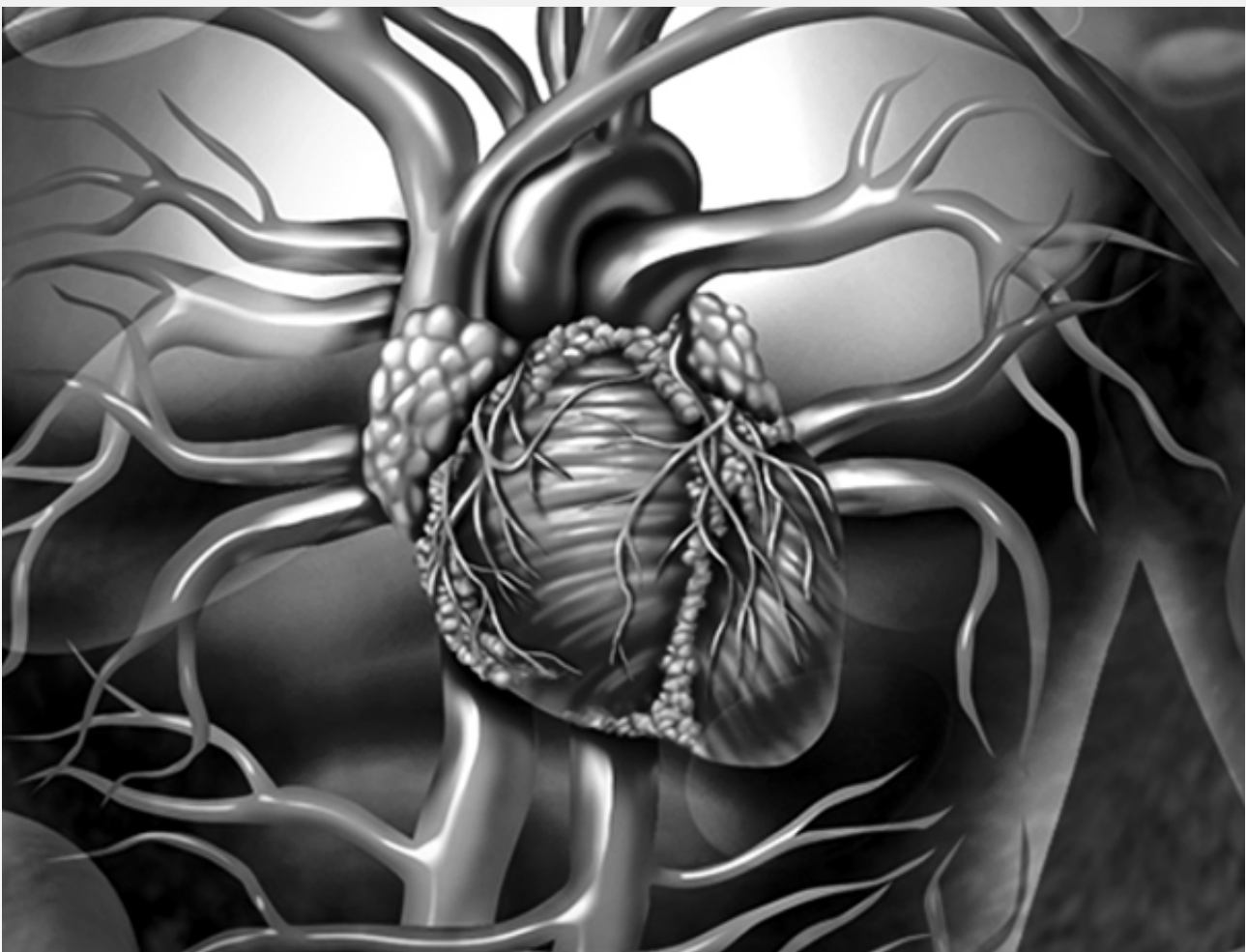
zählt auch nicht zu den Lebenden!“

Als ich einige Monate später meine Tante erneut besuchte, fragte sie mich sofort: „Awrejmele, hast du die Kerzen rechtzeitig gezündet?“ Da verstand ich, ich hatte richtig gehandelt und es geschafft, meiner Tante die Stimmung aufzuhellen.

Daraus sehen wir, dass ein Verständnis von Tag und Nacht jedem Gebot (sowie dem gesunden Menschenverstand) zugrunde liegt. Erst auf dieser Basis kann man weitere Höhen von Wissen und Weisheit erreichen. Wenn wir am Morgen aufstehen, danken wir daher Haschem als erstes dafür, dass unser Kopf funktioniert!

Genau auf dieser Grundlage kann man daran arbeiten, sich Haschem zu ähneln. So wie die Mischna in Traktat Avot besagt: „Der Mensch ist geliebt, da er in Ähnlichkeit [zu G-tt] erschaffen wurde“ (Kommentatoren erklären, dass es sich nicht nur auf Juden bezieht)!

Vorbereitet von **Rav E. Schwalb**
Übersetzung von **Orli Krief**



Der Ta'anit des 20. Siwan (2. Teil)

Rav Chaim GRÜNFELD

Der erste Ta'anit - Westeuropa

Die Kunde vom entsetzlichen Schicksal der „Heiligen von Blois“ wirkte niederschmetternd auf alle Jehudim. Der berühmte **Rabenu Jakob Tam** und Enkel Raschis, der in Troyes wohnte, bat die Jehudim von Orleans, der Nachbarstadt von Blois, von denen einige Händler Augenzeugen der Verbrennung ihrer Brüder waren, ihm einen ausführlichen Bericht der furchtbaren Tragödie zu schicken.

In diesem uns erhaltenen Bericht klagt der Verfasser: „*Wer kann diese Leiden beschreiben, ohne das sein Herz dabei zerspringt? Wer den Bericht aus zweiter Hand hört, muss sich schon die Ohren zuhalten, damit ihm seine Seele nicht entflieht. Und dies, obwohl wir (bereits) ein bitteres Herz besitzen. Wie ist es dann möglich diese Ungeheuerlichkeiten niederzuschreiben..... Doch es ist der Befehl des Königs und der Wille Rabenu Jakovs dem nichts vorenthalten werden kann.....*“¹.

Es scheint, dass **Rabenu Tam** geahnt hatte, dass diese „Alilat Dam“ (Blutbeschuldigung) nur ein Vorspiel sein sollte. Tatsächlich ereigneten sich danach immer mehr solche Beschuldigungen in Potoise, Joinville und Loches (Frankreich), wie auch an vielen Orten in Deutschland und Österreich, und forderten viele heilige Märtyrer. Allein in Wien starben infolge einer solchen Beschuldigung 300 Jehudim den Flammentod auf dem Scheiterhaufen. Rabenu Tam selbst scheint diese Tragödie so ans Herz gegangen zu sein, dass er gesundheitlich angegriffen wurde. Denn kaum zwei Wochen später, am 4. Tamus, erlosch das grosse Licht Jisroels.

Auch **Rabbi Efrajim aus Bonn**, ein Zeitgenosse und Pajtan, sammelte einen ausführlichen Bericht über diese Geschehnisse und hielt es in seinem „Sefer haSechira“ (Buch der Erinnerung) fest, in dem er auch über die schrecklichen Ereignisse der Kreuzzüge berichtet. Am Ende seines Berichts fügte er die folgendes Trauergedicht („Kina“) hinzu: „*Oh Tochter von Israel, weine um die Seelen, derjenigen, die für die Heiligung des*

Namens verbrannt wurden, und lass deine Brüder, das ganze Haus Israel, den Feuertod beklagen“.

Rabbi Efrajim verfasste über die Ritualmordbeschuldigung von Blois und andere Verfolgungen der Kreuzzugszeit auch einen ‚Pijut‘ „leMi Oi, leMi Awoi“:

**ובתתקל"א שחיטה ושריפה בבלא"ש נועדה,
 וזאת תורת העולה היא העולה על מזקדה**

Im (Jahr) 4931, Schlachten und Verbrennen in Blois war bestimmt, dies ist die Lehre des Ganzopfers, das auf der Brandstätte aufsteigt. Dieser Pijut fehlt zwar in den meisten Sidurim, dafür wird in den Selichot des „Ta'anit Kaf Siwan“ der Pijut „Emune Schlume Jisrael“ gesagt, der von seinem Bruder Rabbi Hillel ben Jakob aus Bonn verfasst wurde. Diese ‚Kina‘ (Klagedicht) beschreibt die Geschehnisse von Blois in allen Einzelheiten, äußerst ergreifend und herzerreissend:

**בעשרים בסיון גומר פירות ומפריח,
 בתתקל"א לפרט נתנו בידו להכריח...
 יתאשרו על מחיצתו הרוגי בלויש...
 לא נסתפקו לומר ה' בקרבנו היש...**

Lange Zeit lagen die Gebeine der ‚Kedosche Blois‘ umher, und es wurde nicht gestattet, sie zu begraben. Selbst die Bemühung von Rabbi Nassan ben Rabbi Meschulam, die Toten gegen die hohe Summe von 220 Silberunzen auszulösen, schlug fehl. Sie wurden einfach am Fuß des Berges liegengelassen, an dem sie verbrannt wurden. Erst nach großen Bemühungen und vielem Bitten durften die Jehudim aus dem benachbarten Orleans sie begraben².

Nur sehr wenige kennen die Geschichte der „Kedosche Blois“ und wissen dass Rabenu Tam deswegen den **20. Siwan** zum **Ta'anit Zibbur**

1 Geserot Aschkenas weZorfat S. 142

2 Sefer haSechira („Buch der Erinnerungen“) von Rabenu Efrajim aus Bonn (deutsche Übersetzung von R. Nissan Mindel auf chabad.org), verschiedene zeitgenössische Berichte im Sefer ‚Geserot Aschkenas weZorfat‘ S.144-146 (Habermann Jerus. 5710), Pijut ‚Emune Schlume Jisrael‘ in den Selichot des 20. Siwan, Sefer ‚Emek haBacha‘ von R. Josef Hakohen haRofeh (Genua 5335) Neudruck (Ausgabe ‚Ozrenu‘ Toronto 5752) Kap.7/S.55-58, Sche'erit Jisrael (Amsterdam 5503) Neudruck (Ausgabe ‚Huminer‘ Jerus. 5724/48) Kap.18/S.138-140

bestimmt hatte. Es wird vermutet, dass nachdem die Leiden und Verfolgungen der Kreuzzüge nach dieser Tragödie noch ca. 150 Jahre andauerten, diese die Bedeutung des „Ta’anit Kaf Siwan“ beträchtlich geschmälert hatten, insbesondere da dieser Fasttag nicht in allen Ländern, in denen damals Jehudim wohnten, angenommen und beachtet wurde.

Jedoch fast 500 Jahre später wurde dieser Tag in Osteuropa wiederum zu einem offiziellen Fasttag mit Selichot-Sagen festgelegt.

Der zweite Ta’anit - Osteuropa גזירות ת"ח ות"ט

In den Schreckensjahren 5408-9/1648-9 wüteten im Königreich Polens die Schergen des Hetman (Kosakenanführer) Bogdan Chmielnicki j“s und ermordeten fast neun Zehntel der jüdischen Bevölkerung in Wohlhynien und Podolien (Polen und Ukraine). In den Schatten gestellt waren die Leiden der Kreuzzüge, die Zeiten des „Schwarzen Todes“, weit übertroffen das Unglück der Vertreibung aus Spanien und Portugal. Denn ganze 744 Gemeinden³ wurden niedergemetzelt und zerstört, das blühende jüdische Zentrum Polens war vernichtet.

„Von solchem Unheil“, schreibt ein Zeitgenosse, „ist Jisrael seit dem Untergang seines Königreiches noch nie betroffen worden“. **Rabbi Schabtai Scheftel haLevi Horovitz sZl.**, der Sohn des bekannten Schlo“H haKadosch sZl., nannte dies den „dritten Churban“. Die Zahl der jüdischen



Renovierter Grabstein, der 3000 ermordeten Jehudim von Nemirov und deren Raw R. Jechiel Michel HjD

3 Diese Zahl stammt aus einer handgeschriebenen „Kinah“ von R. Awraham ben R. Schmuel Aschkenasy namens „Za’ar Bat Rabim“, die sich im Britischen Museum befindet. Ähnliches schreibt R. Schmuel ben R. Nathan Feitel in seinem „Tit haJawen“: „Die Anzahl der zerstörten Gemeinden, ausser Einzelnen, die mir nicht bekannt sind, betreffen 740“.

„Kedojschim“ (Märtyrer) wird auf eine halbe Million geschätzt!

Der erste Possek, der den 20. Siwan als offiziellen Ta’anit zur Erinnerung an diesen Churban festlegte, war Rabbi Schabtai haKohen sZl., der „Schach“ (S-ifseh K-ohen), einer der großen Kommentatoren zum Schulchan Aruch („Jore Dea“). Der „Schach“ beschreibt die furchtbaren Gemetzel in seinem Heftchen namens „Megilat Eyfah“, dass der Beginn der Gräueltaten in der großen und bekannten Gemeinde von Nemirow, am Mittwoch, den 20. Siwan 5408, stattfand: „Nachdem sich an diesem Tag die oben geschilderten Zerstörung der Gemeinde Nemirows zutrug (und damit alle weiteren Leiden begannen), am gleichen Tag wie die „Geserat Blois“ im Jahre 4931, bestimmte ich für mich und für meine Generation, für die Söhne und für die Enkel, diesen Tag zum Fasttag, als Trauer- und Klagetag. Ich bestimmte dafür den 20. Siwan, weil erstens dieser wie erwähnt bereits aus früheren Tagen als Fasttag galt, und zweitens da dieser Tag gemäss unserem Kalendersystem nie auf einem Schabbat fällt. Ich habe auch hierzu „Selichot und Kinot“ mit Weinen und Flehen verfasst, die an diesem Tag jedes Jahr gesagt werden sollen. Jeder, den G’tt mit Seiner Ehrfurcht bedacht hat und der ein „Jisrael“ genannt wird, lege sich diese Dinge ans Herz und bestimme für sich diesen Tag, um an ihm so wie über die zwei Churbanot zu klagen!“⁴

Die Bestimmung des „Schach“ wurde dann von den Mitgliedern des bekannten „Wa’ad Arba Arazot“ angenommen, der „Vierländer-Synode“, der höchsten jüdischen Institution zur Selbstverwaltung im Königreich Polen (ca. 1650-1764). Diese legte damals alle Verordnungen für die Jehudim Polens fest, wie sie einst vom „Sanhedrin“ vorgenommen wurden. Dies geschah bei ihrer nächsten Zusammenkunft, die während des großen Jahrmarkts zwischen Purim und Pessach desselben Jahres 5410 in Lublin stattfand. Dabei wurde beschlossen, dass dieser Tag auch für alle künftige Generationen (im Königreich Polen) als echter Ta’anit Zibbur gelten soll, mit dem Leinen von „Wajechal“ bei Schacharit und bei Mincha. Fasten sollten Jünglinge ab 18 Jahren und Mädchen ab 15 Jahren. Ferner sollte die Tefilat „Kel Mole Rachamim“ für die Neschamot der Ermordeten gesagt werden⁵.

4 Freie Übersetzung gemäss der Einleitung des „Schach“ in seiner „Megilat Eyfah“ (Amsterdam 5411/1651) und Neudruck (Ausgabe Ozrenu Toronto 5751) S.117-8

5 Pinkas „Wa’ad Arba Arazot“ (Jeruschalajim 5708) und Sefer Zuk ha’Itim von



Rabbi Dawid haLevi sZl., der Verfasser des ‚Tas‘ (Ture Sahaw), der ebenfalls ein großer Kommentator des Schulchan Aruch war und ein Zeitgenosse des ‚Schach‘, amtierte damals als Raw in der Stadt Ostraha. Er schreibt über die miterlebten Schrecken der Kosaken: „Am 20. Siwan, der unserer Sünden wegen zum Ta’anit Zibbur bestimmt worden ist, muss „Wajechal“ gleint werden, selbst wenn der Fasttag auf einen Montag oder Donnerstag fällt“⁶. Auch der ‚Magen Awraham‘ erwähnt die Strenge dieses neuen Fasttag und hegt Zweifel, ob man im „Malchut Polen“ am 20. Siwan an einer „Se’udat Brit Mila“ teilnehmen darf!⁷

Aber auch in Litauen kamen nach Pessach des erwähnten Jahres, am 18. Ijar 5410, die Gedolim und Gemeindevorsteher zusammen und bestimmten ein dreijähriges Trauerjahr für die „Medinot Lita“ (litauische Gebiete). Drei Jahre lang durfte man keine teuren Gewänder anziehen ob neu oder alt, und Frauen durften sich keine Gold- oder Perlenketten um den Hals hängen. Ein ganz Jahr lang durfte keine Musik, selbst bei Hochzeiten, gespielt werden (außer bei der Chupah im Hof des Bet haKnesset)⁸.

R. Meier von Scherewschin (Krakau 5410). Siehe auch Scha’are Teschuwa zu Schulchan Aruch O’CH 580 und Eschel Awaraham (Butschatsch) 580,9 und Mahadura Tinjana

6 Tas zu Schulchan Aruch O’CH 566,1. Sieher ferner Elija Rabba 566,3

7 Siehe Magen Awraham zu Schulchan Aruch O’CH 568,10

8 Pinkas Jahadut Lita S.96

Von Rabbi Awraham Jehoschua Heschel, dem bekannten Apter Raw sZl., wird berichtet, dass er jeweils am 20. Siwan in seiner Gemeinde für eine besondere Hit’orerut (Erschütterung) sorgte. Er pflegte dort eine solche ergreifende Drascha hören lassen, so dass noch mehr weinte als am Tisch’a beAw⁹. Der Apter Raw erklärte als Grund dafür: „Der 20. Siwan ist der Beginn der Vorbereitung auf Jom Kippur! Wer diesen Tag richtig begeht, wird auch Jom Kippur richtig begehen...“¹⁰

Die Selichot

Nachdem der 20. Siwan in Osteuropa zu einem festen Ta’anit Zibbur bestimmt wurde, verfassten verschiedene Gedolim einen „Seder Selichot“. Der ‚Schach‘ verfasste neue ‚Pijutim‘ (in Gedichtform gefasste Gebete) über die Geschehnisse und ließ diesen in Amsterdam im Jahre 5411/1651 drucken. Dieser Seder wurde in Litauen angenommen, weil der ‚Schach‘ damals in Wilna wohnte.

Rabbi Jomtov Lipmann Heller sZl., der bekannte Verfasser des ‚Tosfot Jom Tov‘ zur Mischna und Rabbiner von Krakau hingegen, wollte als ‚Selichot‘ nur alte Pijutim der ‚Rischonim und Paitanim‘ sagen. Er nahm daher in den ‚Seder haSelichot‘ den Pijut „Emune Schlume Jisrael“ der für die „Geserat Blois“ verfasst worden war und andere alte Pijutim. Diese Ordnung wurde damals in Polen angenommen. Zusätzlich verfasste der ‚Tosfot Jom Tov‘ eine spezielle Tefilat „Kel Male Rachamim“, in der die Ermordung des heiligen Mekubal Rabbi Schimschon von Ostropolje HjD beklagt wird. Es ist jedoch bemerkenswert, dass in den meisten Sidurim ein ganz anderer Seder haSelichot abgedruckt ist, und zwar derjenige von Rabbi Jakov Emden in seinem Sidur¹¹. Dies ist auch der allgemeine Minhag für diejenigen, die heutzutage am 20. Siwan Selichot sagen¹².

9 Jalkut Ohew Jisrael Minhagim S.165/Nr. 58

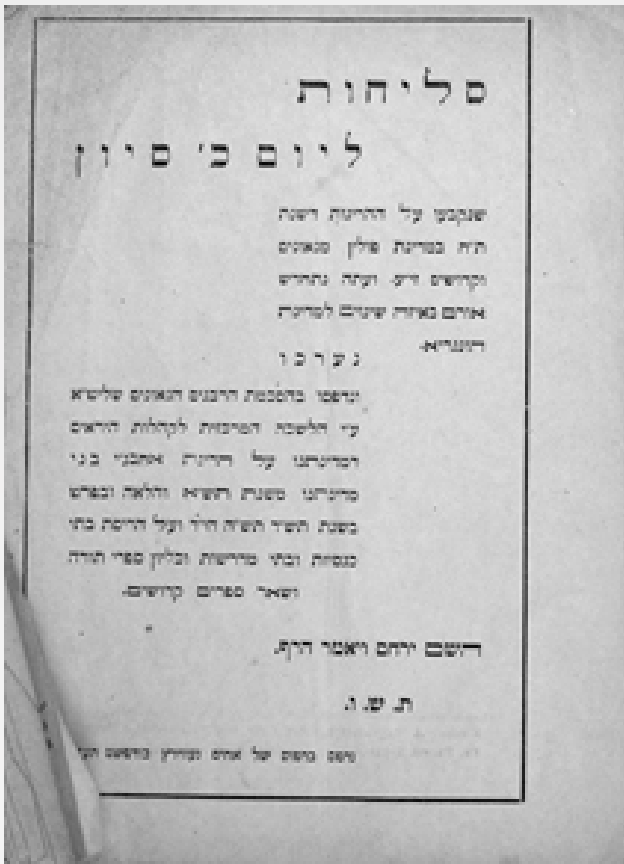
10 Siehe Ohew Jisrael (Likutim Chadaschim, Ende Parschat Matot). Siehe ferner auch Jismach Mosche (Uhely) zu Megilat Esther (zum Passuk „WeJeme HaPurim HaEleh“)

11 Darunter befinden sich ausser den erwähnten Pijut zur „Geserat Blois“, ein Pijut von Rabenu Gerschom Meor haGola, der 150 Jahre vorher verfasst worden war, zwei Selichot des Pajtan Rabbi Schlomo haKatan, der zur Zeit von Rabenu Gerschom lebte, zwei Selichot von Rabbi Meier Schliach Zibbur, dem bekannten Ba’al Akdamut, und ein noch älterer Pijut aus dem 9. Jahrhundert des Amitai ben Schfatja aus Italien. Die Polnischen Massaker hingegen werden nur am Ende in einer Tefilat „Kel Male Rachamim“ erwähnt, die zu Ehren des Kadosch ‚Rabbi Jechiel Michel HjD‘ verfasst wurde, des Nemirower Raw, der zusammen mit seiner Gemeinde zu den ersten Opfern dieser Massaker gehörte

12 So auch im Sidur ‚Derech Chajim‘ (Wilna 5628) von Rabbi Jakov von Lissa

Der dritte Ta'anit - Ungarn

Während des 2. Weltkriegs fand die Deportation der Jehudim Ungarns im Siwan und Tamus des Jahres 5704/1944 statt. Deshalb bestimmten viele ungarische Persönlichkeiten und Rabbanim im Jahr 5706/1946, dass fortan alle „Joze Ungarn“, die Nachkommen ungarischer Familien, künftig den 20. Siwan zum Fasttag, in Erinnerung an die Leiden ihrer Vorfahren abhalten sollen. Da sie keinen neuen Ta'anit Zibbur einführen wollten, erneuerten sie einen in Vergessenheit geratenen aus alter Zeit¹³.



sZl., Sidur Ozar haTefilot, Sidur Tefila Jeschara-Berditschew, Minhag Bels, Tschernobyl, Skwer u.a.

¹³ Minhage Pinkas Bet haKnesset der Gemeinde Kehal Jere'im Budapest 5706 und Mischnat Jakob O"Ch 580

20. Siwan in heutiger Zeit

Ob auch heutzutage die „Joze Polen weLita“, die Nachkommen polnischer und litauischer Familien diesen Ta'anit einhalten müssen, ist fraglich und es herrschen darüber unterschiedliche Minhagim¹⁴. Der **Mischna Berura** schreibt: „Mir scheint, dass heutzutage nur Einzelne am 20. Siwan fasten und deshalb das Leinen von „Wajechal“ nicht die wöchentliche Sidra am Montag oder Donnerstag verstoßen kann“¹⁵.

Viele beachten jedoch diesen Ta'anit auch heute und sagen Selichot¹⁶. Manche unterlassen es daher an diesem Tag eine Chupa vorzunehmen¹⁷ und andere nicht¹⁸.

Jedenfalls seien abschließend die Worte des **Rabbi Alexander Süsskind sZl. von Grodno**, der Verfasser des „Jesod weSchoresch ha'Awoda“ zitiert. Dieser wendet sich in seinem Sefer an den ganzen Klall Jisrael, dass sie an diesem Tag die Ermordung und Peinigung dieser vielen ‚Heiligen‘ gedenken und beweinen. „Beklagt und betrauert das vergossene Blut unserer Brüder und Schwester!“¹⁹ – *Jinkom Haschem nikmat Dam Awodecha, Amen.*

Fortsetzung folgt

¹⁴ Siehe Magen Awraham zu Schu"A O"CH Ende 580 und Da'at Tora (Bres'zan) 580,4

¹⁵ Mischna Berura 566,10

¹⁶ Minhag des Apter Raw (Jalkut Ohew Jisrael S.165), Minhag Tschrechnov, Minhag Bels (Luach Dwar Jom BeJomo) u.a.

¹⁷ Imre Dawid O"Ch 493, Ta'ame haMinhagim S.418 im Namen des R. Jehoschua Rokach von Bels, und Nite Gawriel zu Schawuot 6,8/17 im Namen des Popaer Raw, und der Admorim von Satmar und Lubawitsch sZl

¹⁸ Sefer Nissu'in keHilchata Bd1/Kap.5 gemäss Remo und Nite Gawriel ibid. im Namen des Bobower Raw sZl, der bezeugte, dass in Galizien am 20. Siwan geheiratet wurde.

¹⁹ Jesod weSchoresch ha'Awoda 9,11

Lohn einer guten Tat

Raw Zemach Zarfati war einer der führenden Rabbanim in Tunis, und lebte vor ca dreihundert Jahren. Raw Zarfati pflegte jeweils um Mitternacht aufzustehen, um Tikun Chazot zu sagen und Tora zu lernen. So war es auch in einer Winternacht. Es war stockdunkel, und Raw Zarfati suchte einen brennenden Holzspan, mit dem er seine Kerze anzünden könnte - doch fand er nichts dergleichen. Dies betrückte ihn sehr, da er ohne Kerze weder dawenen noch lernen konnte. Was sollte er bloß tun? "Ah!" dachte Raw Zarfati, "Ich werde zum Bäcker gegenüber gehen. Dort brennt der Ofen doch die ganze Zeit. Bestimmt wird mir jemand dort eine Kerze anzünden."

Er ging hinaus, überquerte die Strasse zur arabischen Bäckerei und klopfte an die schwere, metallene Türe. Zuerst gab es keine Reaktion, aber Raw Zarfati gab nicht auf. Bald vernahm er eine müde Stimme: "Wer ist da?" "Es ist Zarfati von gegenüber. Ich möchte nur meine Kerze anzünden", erklärte der Raw. Der Bäckergehilfe Musa erkannte die Stimme des heiligen Mannes, der auch bei den Arabern sehr verehrt wurde. "Nur einen Moment", antwortete Musa, der diesem großen Mann einen Gefallen tun wollte. "Ich muss nur den schweren Bolzen von der Türe entfernen." Es war gar kein Leichtes, den dicken metallenen Riegel von der Türe zu heben, aber Musa hatte zu großen Respekt vor dem Raw, um ihm etwas zu verweigern. "Es tut mir Leid, Musa", entschuldigte sich der Zadik, "aber ich brauche die Kerze ganz dringend, damit ich beten und lernen kann. Würdest du mir gestatten, mein Licht am Feuer in deinem Ofen anzuzünden?" "Ich werde dem Raw helfen", erwiderte Musa, und nahm das dünne Holz von der Hand des älteren Mannes. Bald war er mit dem brennenden Span in der Hand zurück. Der Raw hielt schützend seine Hand über das Holz, während Musa ihn hinaus begleitete. Der Wind blies ihm ins Gesicht, aber der Raw schützte die Flamme. Hinter sich hörte er, wie Musa den schweren Riegel wieder ins Schloss hob.

Raw Zarfati kam an seine Türe, ständig seine kostbare Flamme schützend. Dann blieb ihm jedoch keine andere Wahl. Er musste mit der freien Hand den Türgriff drehen, um ins Hausinnere zu gelangen. Sobald er die Hand

zur Türe ausstreckte, blies der Wind das Feuer aus. "Gam su letowa," sagte er sich. "Es ist alles zum Guten." Er machte sich gleich nochmals auf den Weg. Abermals klopfte er an. Dieses Mal antwortete Musa schneller. Während er mit Mühe den schweren Bolzen von der Türe schob, wischte er sich den Schweiß von der Stirne. "Es tut mir furchtbar leid, Musa, dass ich dich wieder stören muss", entschuldigte sich der Raw, "aber der Wind hat mir das Licht ausgeblasen. Darf ich dich bitten, nun direkt die Kerze anzuzünden?" Musas Respekt vor dem Raw war größer als der Drang nach Schlaf. "Ja, natürlich", sagte er und nahm dem Raw die Kerze ab. Er ging zum grossen Ofen und hielt danach dem Raw die brennende Kerze entgegen. "Vielen Dank, Musa. Gute Nacht."

Der Raw ging wieder auf die Straße, bemüht, seine kostbare Flamme zu schützen. Aber bevor er sein Haus erreicht hatte, war die Flamme wieder erloschen. "Wenn es bloß geschehen wäre, bevor Musa die Türe wieder verschlossen hat," sagte er zu sich selbst. "Ich will ihn doch wirklich nicht nochmals stören, aber was soll ich tun?" Er klopfte wieder an die schwere Türe. "Bitte, Musa, öffne mir die Türe nochmals." Stille. Der Raw klopfte wieder. Musa rief ihm zu: "Ich bin zu müde, um die Türe nochmals zu öffnen. Komm am Morgen zurück." "Musa, ich bitte dich", rief der Raw. "Ich brauche ein Licht um beten und lernen zu können! Es wird Dir auch Segen bringen!" Diese Worte schienen ins Herz des müden Mannes zu dringen, denn kurz danach hörte der Raw von der andern Seite der Türe Schritte. Dieses Mal dauerte es länger, um den schweren Türriegel zu lösen. Der Raw hörte das Quietschen von Metall, während Musa unter großer Anstrengung den Riegel hob. Dann folgte das dumpfe Geräusch, als dieser zu Boden fiel. Die Türe öffnete sich langsam bis der Raw eintreten konnte. Zum dritten Mal diese Nacht betrat der Raw die warme Backstube. Ohne ein Wort nahm Musa die Kerze und gab sie kurz darauf Raw Zarfati zurück. Seine Augen waren halb geschlossen vor Müdigkeit. "Sei gesegnet, Musa", sagte der Raw dankbar. Dann wandte er sich wieder der dunklen Nacht zu. Musa torkelte müde ins Bett zurück. Aber ihm war keine Ruhe vergönnt. Nur eine Minute später wurde er ein viertes Mal vom Klopfen an der metallenen Türe

gestört. Dieses Mal konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er war richtig wütend. Zornig zerterte er am Riegel und ließ diesen mit einem lauten Krach zu Boden fallen. Draußen stand der Raw, der bedauernd um denselben Gefallen wie zuvor bat. "Den ganzen Tag lang mühe ich mich ab, und arbeite mit dem Teig am heißen Ofen", reklamierte Musa. "Bald ist es schon Zeit, um meine Arbeit erneut zu beginnen. Viermal hat mich der Raw geweckt und aus dem Bett gerufen. Jedes Mal habe ich den schweren Riegel von der Türe heben müssen. Dann habe ich ihn wieder zurückschieben müssen. Gibt es denn kein Ende?" Der Raw erwiderte Musa in ruhigem Ton. "Zuerst einmal möchte ich mich für all deine Bemühungen bedanken. Dann entschuldige ich mich für all die Umstände, die ich dir verursacht habe. Und drittens gebe ich dir meinen Segen, dass Haschem dir ein großes Vermögen an Gold gibt, gleich dem Gewicht dieses schweren Riegels."

Da hellte sich Musas Gesicht auf. Es war bekannt, dass der Segen des großen Mannes in Erfüllung ging. Keine erdrückende Arbeit mehr, kein frühes Aufstehen mehr, um die Öfen vor dem Morgengrauen zu schüren, und den Teig vorzubereiten! Mit der brennenden Kerze in der Hand begleitete Musa den Raw über die Straße. Während der Raw die Haustüre öffnete, hielt Musa die Kerze in der Hand und schützte sie vor dem Wind. Dann ging er mit dem Raw ins Haus hinein, und ging erst wieder fort, als die Kerze sicher in ihrem Halter steckte. "Ich danke dir sehr, Musa", sagte der Raw. "Jetzt kann ich mit meinem Gebet beginnen."


Ein paar Tage später, als Musa am Marktplatz vorbei ging, hielt ihn ein Fremder an. "Sag, mein Freund", begann der hochgewachsene Ausländer, "würdest du zwei Monate lang für mich arbeiten, wenn ich dir zehn Münzen pro Tag bezahle?" "Zehn Münzen?" meinte Musa ungläubig. "Ich muss zuerst den Besitzer der Bäckerei fragen, ob er mich zwei Monate lang entbehren kann. Erst dann kann ich dir eine Antwort geben." Musas Arbeitgeber war einverstanden, und er ging frohlockend zum Fremden zurück, der auf ihn gewartet hatte. "Zwei Monate, also 60 Tage mal zehn Piaster", rechnete Musa. "Ich bin einverstanden", erklärte er seinem neuen Arbeitgeber. "Der Besitzer hat mir zwei Monate Urlaub gegeben".

"Gut", meinte der Mann, "dann treffen wir

uns morgen früh bei Sonnenaufgang wieder." Erst später fiel Musa ein, dass er sich überhaupt nicht erkundigt hatte, welche Art Arbeit er zu verrichten habe, aber der Gedanke an das viele Geld überwog seine Bedenken. Lange vor Morgengrauen war Musa am verabredeten Ort und wartete, um mit seiner neuen Arbeit beginnen zu können. Sie gingen durch gewundene Strassen und Gässchen, bis sie ein reiches Villenviertel erreichten, das Musa noch nie betreten hatte. "Jetzt muss ich dir aber die Augen verbinden," sagte der Fremde, "da unser endgültiges Ziel ein Geheimnis bleiben muss." Musa war überrascht, doch gab er nach. Der Mann führte ihn durch weitere Straßen und mehrere Treppen hinauf. Dann betraten sie ein Gebäude. Musa hörte, wie sich die Türe hinter ihnen schloss, dann wurde ihm die Augenbinde abgenommen. Musa merkte gleich, dass sie sich im Haus eines reichen Mannes befanden. Die Möbel und Wandverzierungen waren unbeschreiblich schön. Aber der Fremde hatte ihn nicht hierher gebracht, um zu staunen. Stattdessen befahl er ihm: "Folge mir," und brachte Musa zu einer steilen Treppe, die in den Keller führte. Hier musste Musa noch mehr staunen. Da standen so viele Säcke, alle ordentlich aufgereiht, alle voll Goldmünzen. "Deine Aufgabe ist es, diese Münzen nach Währungen zu sortieren, und sie in separate Säcke abzufüllen. Zähle die Münzen, und schreibe jeden Sack mit der Gesamtzahl an. Ich werde dir jeden Tag deine Mahlzeiten hierher bringen. Du darfst das Haus nicht verlassen, bis die Arbeit beendet ist."

Musa begann gleich mit seiner neuen Aufgabe. Über den ersten Sack gebeugt, begann er, Münzen auf verschiedene Haufen zu werfen. Nach mehreren Stunden musste er ausruhen. Er reckte sich ein wenig und ging hinauf. Er wollte das Haus etwas näher betrachten. Aber oben waren alle Fenster vergittert und mit Fensterläden verschlossen. Er warf einen verstohlenen Blick durch einen dieser Läden, und sah einen reich verzierten Fensterladen, der zum Haus nebenan gehörte, aber das trübe Licht gestattete ihm nicht, die Einrichtung deutlicher zu betrachten. Bald kehrte er zu seiner Arbeit im Keller zurück. Zwei Monate blieb Musa als freiwilliger Gefangener im Haus. Jeden Tag brachte ihm der Fremde zu essen, und kontrollierte die geleistete Arbeit. Als Musa mit dem Sortieren des letzten Sacks voller Münzen fertig war, zahlte ihm der Mann





den vereinbarten Lohn, band ihm wieder eine Augenbinde um und führte ihn in die Stadt zurück. Den Rest des Weges ging Musa alleine. Ein paar Tage später, nachdem Musa wieder seine Arbeit in der Bäckerei aufgenommen hatte, wurde seine Aufmerksamkeit auf den öffentlichen Ausrufer gelenkt. Eine Versteigerung wurde angekündigt. Ein Haus im teuren Wohnviertel der Stadt wurde zum Verkauf angeboten, da dessen Besitzer, ein einsamer Ausländer ohne Familie, plötzlich im Schlaf gestorben war, und keine Erben hinterlassen hatte. Musas Herz kam einen Moment lang ins Stocken. War es vielleicht das Haus des unbekannt Fremden, der ihn angestellt hatte, um sein ungeheures Vermögen zu zählen? Er ging hin, um sich das Gebäude anzusehen. Außerhalb des Tors standen Wachen, die ihn nicht näher kommen ließen. Niemand wurde eingelassen. Musa hörte sein Herz pochen. Es schien dasselbe Haus zu sein, doch wie konnte er sicher sein? Dann erinnerte er sich daran, dass er einmal zwischen den Fensterläden hindurch geschaut hatte, und deinen verzierten Fensterrahmen gesehen hatte, der zum Haus nebenan gehörte. Er betrachtete die umliegenden Häuser. Ja, da war es. Genau dieselben Verzierungen. Es war dasselbe Haus! Aber war der grosse Schatz noch dort? Musa konnte an nichts anderes mehr denken. Am nächsten Morgen fand er sich bei der Versteigerung ein. Es gab schon viele andere, die zum Bieten gekommen waren, wohlhabende Händler, von denen man sich gut vorstellen konnte, dass sie in einer solchen Villa wohnen würden. Die Versteigerung begann. Als Musa den Preis hinauf trieb, gab es verwunderte Blicke. Schließlich wollte niemand Musa überbieten. Der Stadtrichter fragte ihn, wieviel er bereit sei, - sofort zu bezahlen. "Ein Viertel des Preises heute Abend, den Rest in einem Monat", antwortete er. "Das ist in Ordnung, aber wenn du die volle Summe am Ende von dreissig Tagen nicht bezahlst, verlierst du alles, was du bezahlt hast" Musa unterschrieb eine Urkunde und ging weg. Er hatte viel Arbeit vor sich. Er brauchte seine ganzen Ersparnisse und eine ganze Anzahl von Darlehen, um die erste Rate des Kaufpreises zu bezahlen. Am selben Abend war er wieder da, um den versprochenen Anteil zu bezahlen.

"Kann ich jetzt die Schlüssel zu meinem neuen Haus haben?" verlangte er. Der Beamte schüttelte den Kopf. "Erst, wenn du die ganze Summe

bezahlt hast." Musa meinte, das Gleichgewicht zu verlieren. Seine Knie begannen zu schlottern, und es wurde ihm schwindlig. Wie um alles in der Welt sollte er den Rest bezahlen können? Nach langem Hin und Her war der Beamte einverstanden, ihm zwei Stunden zur Inspektion des neuen Hauses zu geben.

Nach einer schlaflosen Nacht, in der er sich grosse Sorgen gemacht hatte, ob sich der Schatz noch am selben Ort befände, war Musa am folgenden Morgen zur Stelle. Zusammen mit den Wächtern machte er sich auf den Weg zu seiner neuen Villa. Die Wachen öffneten ihm die Türe und ließen ihn eintreten. Ein schneller Blick bestätigte, dass die Innenmöblierung noch intakt war. Er schaute über seine Schulter; die Wachen hatten ihn nicht beobachtet. Er ging gleich auf den Keller zu. Noch zwei Stufen, die Türe aufstoßen - ja, sie waren da. Auch im düsteren Licht konnte er die Säcke ausmachen, am selben Ort, wo er sie vor nicht sehr langer Zeit gelassen hatte. Er war reich! Das konnte nur der Segen des heiligen Raw bewirkt haben, der ihn über Nacht zu einem der reichsten Menschen in Tunis verwandelt hatte. Er setzte sich einen Moment lang hin, um seine Gedanken zu ordnen. Er musste sehr vorsichtig vorgehen, um keinen Verdacht auf sich zu lenken. Er öffnete einen der Säcke, und nahm genug Goldmünzen heraus, um die Kosten des Hauses zu decken. Danach verschloss er den Sack wieder und ging wieder hinauf.

Er würde bis zum letzten Tag warten, an dem die Zahlung fällig war. Dann wollte er den ganzen Betrag in ein anderes Land überweisen, wo sich niemand wundern würde, wie ein armer Bäcker Geselle plötzlich zu solchem Reichtum gelangt war. Wieder erinnerte er sich an die Worte von Raw Zarfati: Das Gewicht des metallenen Bolzens in Gold! Es war wahr! Er konnte es kaum fassen.

Dreißig Tage später erhielt Musa die Schlüssel zu seinem neuen Heim. Er eröffnete ein Geschäft und exportierte Textilien. Dabei besuchte er Istanbul (in der Türkei) und kaufte dort ein Lagerhaus. Aus Tunis schickte er dann ganze Ladungen von Stoff in das Lagerhaus. In jeder Ladung waren eine Anzahl Goldmünzen versteckt. Als er schließlich das ganze Vermögen sicher nach Istanbul überwiesen hatte, verliess er Tunis für immer. Alles - dessen war er sich sicher - war nur im Verdienst der Hilfe, die er Raw Zarfati

erwiesen hatte.

In Tunis lebte Raw Zarfati weiter, bis er im Jahr 5416 (1656) beschloss, nach Erez Jisrael zu ziehen. Die Gemeindeführer sandten Briefe in die verschiedenen Städte, die er auf seiner Reise besuchen würde, und baten die jeweiligen Gemeinden, dass sie den Raw willkommen heißen, und ihm die beste Unterkunft zur Verfügung stellen. Eine dieser Stationen war Istanbul. Die ganze Gemeinde war am Hafen versammelt, um den großen Zaddik zu begrüßen.

Ein reicher arabischer Händler, der das Verladen seiner Ware auf ein Schiff beaufsichtigte, erkundigte sich, was hier vorging. Als er hörte, dass ein wichtiger jüdischer Führer aus Tunis angekommen war, fragte er nach dessen Namen. "Raw Zemach Zarfati", lautete die Antwort. Der Araber verlor keine Zeit. Er bahnte sich einen Weg durch die Menschenmenge, bis er vor dem Raw zu stehen kam. Er begrüßte ihn sehr herzlich und küsste seine Hand ehrfurchtsvoll. Dann wandte er sich an die Vertreter der jüdischen Gemeinde, und verkündete, dass er den Zadik bei sich als Gast aufnehmen wolle. Raw Zarfati war verwundert. Es schien doch seltsam, dass ihm dieser Mann so viel Gutes erweisen wollte, und er beschloss, ihn danach zu fragen. "Bevor ich Ihre Frage beantworte", erwiderte Musa, "möchte ich dem Raw einen Teil von meinem Haus und meinen Besitztümern zeigen." Es war eine ansehnliche Tour. Gold, Silber und Juwelen, feine Seide, Wandbehänge von großem Wert, kostbare Teppiche - keine Ausgaben waren im Haus gescheut worden.

Danach wandte er sich an den Zadik und fragte: "Weiss der Raw denn nicht, wie ich zu solchem Reichtum gekommen bin?"

"Nein", erwiderte Raw Zarfati kopfschüttelnd. "Ich bin nicht aus Istanbul".

"Ich auch nicht", antwortete der Gastgeber. "Auch ich stamme ursprünglich aus Tunis. Erinnerst sich der Raw, dass er vor vielen Jahren viermal nacheinander in einer Nacht zur Bäckerei gegangen war, und den Angestellten gebeten hatte, ihm seine Kerze anzuzünden?"

"Ja, ich erinnere mich. Es fiel ihm sehr schwer, die Türe jedes Mal erneut zu öffnen, aber er tat es dennoch", erinnerte er sich.

"Ich war jener Angestellte. Der Raw segnete mich, dass ich Gold bekommen würde, so schwer wie der dicke Riegel aus Metall, der die Türe der Bäckerei verriegelte. Und jetzt, sehen Sie nur!" rief Musa. "Der Segen des Raw ist in Erfüllung gegangen, nicht einmal, sondern mehrfach, und noch mehr. Ich bin einer der reichsten Menschen auf der Welt! Ich zweifle keinen Moment lang daran, dass ich all dies dem Segen des Raw zu verdanken habe. Als ich nun plötzlich erfahren habe, dass sich der Raw hier in Istanbul befindet, sah ich darin meine Chance, ihm meinen großen Dank persönlich auszusprechen."

Raw Zarfati war sehr froh, als er vom großen Glück seines Gastgebers erfuhr. Aber Musa war nicht zufrieden. "Der Raw hat mich mit dem Gewicht des metallenen Riegels in Gold gesegnet. Sein Segen ist nicht einmal, sondern vielfach Wirklichkeit geworden. Ich möchte dem Raw den Rest schenken, da es mir eigentlich gar nicht gehört."

"Das ist nicht nötig, Musa," erwiderte der Raw. "Behalte alles, was dir Haschem gegeben hat, als Lohn für deine Güte in jener Nacht." Aber Musa war fest entschlossen. Er gab seiner Bank Anweisung, Raw Zarfati eine grosse Summe Geld nach Jeruschalajim zu überweisen. Der Raw setzte seine Reise nach Erez Jisrael fort. Als er sich in Jeruschalajim niederließ, konnte er dort ohne Entbehrungen leben, und auch den Armen und Bedürftigen Hilfe anbieten, alles dank der Unterstützung, die er von Musa in Istanbul erhielt.

Dies gibt uns einen kleinen Einblick in die Größe des Lohnes, den jede einzelne gute Tat mit sich bringt. Der Lohn im 'Olam Haba' ist so viel größer als aller Reichtum von Musa auf dieser Welt. Es ist sehr schwer, sich den enormen Reichtum von Musa vorzustellen; um wieviel mehr dann ist der geistige Reichtum, das geistige Vergnügen, das man in der kommenden Welt erleben wird.

*Mit freundlicher Genehmigung
des DJZ-Verlags*



Verehrte Freunde, Schalom!

Haben Sie „Beerot Jitzchak“ schon gelesen?

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden.

Sie können «Beerot Jitzhak» sowohl auf Russisch als auch auf Deutsch bestellen und zwei Tage später erhalten Sie die Magazine per Post!

Wir bedanken uns bei Ihnen für die Unterstützung unseres Projekts im Voraus.

Spenden an:

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -

„SPENDE für Entwicklungsjüdische Bildung
in Deutschland und Europa“

טל: +972-(0)2-654-06-81 • פקס: +972-(0)2-654-06-81 • תפארת רמות 81/8, ירושלים • e-mail: info@beerot.ru

Redaktion P. Raikhman, Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev, Korrektur B. Baran
Kontakt: in Deutschland josefdavid@gmail.com, +491799427145
in der Schweiz Pinchos Raikhman, ojrovesimcho@gmail.com, +41764405823

